

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 603, in Oestrich 6, in Eltville 218.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Stiene),
Marktstraße 9 und Eltville (H. Jähly), Ad. Gutenberg- und Taubstraße. — Über 200 eigene Agenturen.

Samstag
19
Juni

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 90 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg., mit Bestellgeld. — Einzelgenpreis: 20 Pfg. für die kleine Seite für anderthalb Angigen 25 Pfg., Restbehalte 1 Pfg.; bei Werbestellungen wird entsprechender Nachschlag gemacht.

Verantwortlicher: Dr. phil. Franz Seucke

Verantwortlich: Herr Seucke und Herr Seucke, Dr. phil. Seucke, für den anderen
Verantwortlichen Teil: Herr Seucke, Dr. phil. Seucke, für den anderen
H. J. Seucke, für den anderen Teil: Herr Seucke, Dr. phil. Seucke, für den anderen

33. Jahrgang.

Fortdauernder russischer Rückzug

Russische Stimmungen

* Von der Parteien Kunst und Doh verführt, schwankt das russische Charakterbild in der Geschichte der Gegenwart. Es waren die Franzosen und Engländer, die in Russland den Helfer in der Not erblickten und vornehm genug waren, diesem Volke die Hauptarbeit im Kampfe gegen den preussischen Militarismus zu überlassen. Die nächste Ausgabe von Büchmanns Geflügelten Worten wird um die russische Dampfwalze bereichert sein, die ganz Ostdeutschland bis zur Reichshauptstadt, ganz Galizien, Ungarn und Niederösterreich bis Wien niederschmettern sollte. Engländer und Franzosen hatten ganz recht, diesen Ausdruck zu prägen und sich in solche Hoffnungen einzulassen, denn sie pflegten nicht in die Tiefe zu blicken, sondern klammerten sich an das Neueste, und die Betrachtung des rein Neuesten eröffnete gefährliche Perspektiven für alle jene, die das zweifelhafte Vergnügen haben, Russlands Nachbar zu sein. Auf deutscher und österreichischer Seite freilich schnitt man die Schale durch, betrachtete den Kern und glaubte aus seiner Beschaffenheit das Schreckensbild der westlichen Feinde nicht allzu ernst nehmen zu brauchen. Was sollte die russische Masse, der Intelligenz und opfervolle Hingabe ein Buch mit sieben Siegeln sein, die nicht weiß, gegen wen sie Schrapnell und Gewehrpatronen verschießt, der jede Sachkenntnis über die tiefsten Ursachen des Krieges fehlt, was sollte diese Masse ausdrücken, wenn deutsche Intelligenz und deutsche Technik sich zu entfalten gezwungen waren. Und wir haben recht gehabt; was nur zu Beginn des Krieges erwarteten und hofften, ist eingetreten.

Freilich eine Einschränkung in gutem Sinne muß gemacht werden. Daß wir nach zehn Monaten der Kriegsdauer 1 1/2 Millionen Russen in deutsch-österreichischen Gefangenenlagern untergebracht hätten, zu solch einem frühen Triumph hat sich auch die wildeste Phantasie nicht aufgeschwungen. Und daß es überall nur russische Niederlagen gegeben hätte, auch das hätte niemand als feststehend bezeichnen können. Jedermann wußte, daß sich in den ersten Monaten der Kampf hauptsächlich gegen unsere westlichen Feinde richtete. Hier standen den 67 Millionen deutschen Einwohnern 40 Millionen Franzosen, 7 1/2 Millionen Belgier und 46 Millionen Großbritannien gegenüber. Dazu kam das mehr oder minder farbige Gejodel, das aus allen Erdteilen zusammengepfiffen wurde und sich dem deutschen Vormarsch in den Weg stellen mußte. Das waren der Feinde übergenug und wenn trotzdem zu gleicher Zeit Russland so gewaltige Niederlagen zugefügt wurden, so ist das eine Leistung, die in der Weltgeschichte ihresgleichen sucht, die wir in diesem Umfange nicht erwartet hätten. Jede Offensive brach zusammen unter Verlusten, die man vorher niemals auszusprechen gewagt hatte.

Dem steht freilich eine andere Enttäuschung gegenüber. Viele von uns glaubten, daß einige wichtige Schlagen genügen würden, um den russischen Helden zu Boden zu schlagen und um Frieden bitten zu lassen. Denn Russland hat so häufig Kriege abgebrochen, obwohl es keine Mittel nicht im geringsten erschöpft hatte. Es geht auch so, sagten sich die jeweiligen leitenden Staatsmänner und tatsächlich haben zahlreiche ungünstige Friedensschlüsse die russische Großmachtstellung nicht im geringsten erschüttert. So glaubte man denn, Russland würde uns bald die Hand zum Frieden reichen, wenn sein Sieg zweifelhaft geworden sei. Die Annahme wäre sicherlich richtig, nur darf man nicht vergessen, daß Russland seinerseits alles Heil von Frankreich und England erwartet. Allein würde es den Kampf nicht so lange geführt haben; schon die inneren Zustände hätten das nicht zugelassen. Wir scheinen aber dem Augenblick näher zu kommen, da die Erkenntnis sich Bahn bricht, daß die westliche Hilfe die Raskanien nicht aus dem Feuer holt. Seit zwei Monaten fast werden unsere Truppen die russischen Waffen in buntem Durcheinander zurück. Und trotz alledem vermag Frankreich gegen die nach russischer Ansicht sehr lockeren Stellungen im Westen nichts auszurichten. Man sagt sich: Jetzt oder nie war der Zeitpunkt, da Joffes Offensive Erfolg haben mußte. Weil das jedoch nicht eintrifft, so schließt man mit Recht, daß die Franzosen und Engländer das Rad der Entwicklung nicht umzudrehen vermögen. Das ist eine Erkenntnis, die sehr leicht gute Folgen bewirken kann.

Und diese Erkenntnis hat eine Krisenstimmung in Petersburg heraufzuziehen lassen. Die einstige Liebe und Freundschaft zu den Bundesgenossen sind verschwunden und dahin. Es ist nicht nur die unabhängige Presse, sondern auch amtliche Blätter machen aus ihrem Vergehen keine Mordgrube und nennen das Kind beim richtigen Namen. Die Selbstkenntnis aber ist der erste Weg zur Besserung. Nicht russische Niederlagen sind das Entscheidende, weit mehr entscheidend ist vielmehr die Unfähigkeit Frankreichs und Englands, den eifernden Wall zu durchbrechen. Welche Absicht verfolgt die Regierung, wenn sie in ihren offiziellen und offiziellen Publikationen die Bundesgenossen als minderwertig figuriert? Warum erfreut sich die Sozialdemokratie in den letzten Wochen einer freien Meinungsäußerung, die in schönen Friedensstagen

nur auf dem Papier der Verfassung, nicht aber in dem Reglement der Polizei stand? Und warum läßt man Diskussionen über die Notwendigkeit eines baldigen Friedens zu? Doch wohl nicht, um das Volk zum Durchhalten aufzufordern, sondern weit eher um eine Stimmung hervorzurufen, die eine Neuorientierung der hohen Politik verlangt. Daß diese Stimmung nicht umschlägt, dafür werden die deutschen und österreichischen Armeekorps, die um Lemberg kämpfen, nach besten Kräften weiter arbeiten.

Die gescheiterte Offensive

Großes Hauptquartier, 18. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Feinde setzten ihre Durchbruchversuche nördlich Arras vergeblich fort. Die Engländer erlitten nördlich des Kanals von La Bassée eine neue Niederlage. Ihre Angriffstruppen wurden aufgerieben; nur einzelne Reste blieben zurück. Westlich Arras, beim Kirchhofe südlich Sonchies und nördlich Courie, sind Franzosen in kleine Teile unserer vordersten Stellungen eingedrungen. Nördlich der Foretthöhe haben wir ein im umfassenden Feuer liegendes Grabensystem planmäßig auf. Im übrigen wurden die feindlichen Angriffe abgelehnt. Seit dem 16. Juni nahmen wir auf dem Kampffelde nördlich Arras 17 Offiziere, 647 Mann gefangen. Die blutigen Verluste entsprechen denen in der Schlacht in der Champagne. In den Argonnen wiesen wir schwache feindliche Vorstöße ab. Bei Baugnots haben sich feindliche Geschütze entwickelt. Die Vogesen kämpfe westlich Metz sind noch im Gange.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Vordringende russische Abteilungen wurden von deutscher Kavallerie über den Samarsa-Nischitt (südlich der Straße Gadowitz-Szawle) zurückgeworfen. Ein von starken feindlichen Kräften gegen die Dawina-Planie vorgetragener Angriff scheiterte.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Weiterhin Tarnograd waren die verbündeten Truppen in der Nacht den Feind gegen den Tarnow-Nischitt zurück. Die anderen Armeen des Generalobersten von Radenhausen haben die geschlagenen Russen bis in die vorbereitete Grabenstellung (Linie Karol-Miaszt-Magierow-Bereszka-Bach) bis zur Einmündung in den Dnjestr getrieben.

An der Dnjestrfront nördlich Ely ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der russische Rückzug

Wien, 18. Juni. (B. L. Z. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 18. Juni 1915, mittags:

Nördlich Sienawa sind unsere Truppen in der Verfolgung auf russisches Gebiet vorgeedrungen. Sie erreichten die Höhen nördlich Kresow, die Niederung des Tales und besetzten Tarnograd.

Auch die zwischen dem unteren San und der Weichsel stehenden russischen Kräfte weichen an mehreren Stellen zurück. Gieszanow und die Höhen nördlich des Ortes wurden genommen.

Im Berglande östlich Niemiraw sowie in der Gegend bei Janow haben sich starke russische Kräfte gesammelt. An der Bereska wird gekämpft. Unsere Truppen haben an einigen Stellen schon östlich des Flusses Fuß gefaßt.

Südlich des oberen Dnjestr suchten die Russen nach heftigen Kämpfen aus den Stellungen bei Litunia gegen Radobrow zurückzuweichen. Eigene Truppen haben in der Verfolgung die Mündung der Bereska erreicht. Die sonstige Lage am Dnjestr ist unverändert.

Die Gruppe der Armee Pflanzers wies gestern zwischen Dnjestr und Pruth acht Sturmangriffe der Russen ab. Der Feind, der verzweifelte Anstrengungen machte, um unsere Truppen in die Bukowina zurückzuwerfen, erlitt im Artilleriefeuer schwere Verluste und ging fluchtartig zurück. Acht Offiziere, 1092 Mann wurden gefangen, drei Maschinengewehre erbeutet.

Bei neuerlichen Vorstößen an der Jsonofront erzielten die Italiener ebenfalls einen Erfolg, wie bisher. Bei Glava schlugen unsere braven Dalmatiner Truppen vorgestern Abend und Nacht den Angriff einer italienischen Brigade ab. Gestern griff der Feind nochmals an und wurde wieder zurückgeschlagen. Im Mobil-Regiment wurden zwei piemontesische Brigaden und ein Mobil-Regiment gefesselt. Die Verluste der Italiener sind hier wie im Kragebiete sehr schwer. Erneute feindliche Angriffe im Pladengebiet und auf den Monte Coston wurden gleichfalls abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die Kämpfe bei Arras

Für die seit 48 Stunden ununterbrochen mit furchtbarem Erbitterung geführten Kämpfe um Arras, die gestern ihre Fortsetzung fanden, boten die Franzosen und Engländer über zwölf Divisionen auf, die alle, wie die Joffe-Note ausdrücklich zugeht, sehr ernste Verluste erlitten. Der Gesamtplan Joffes erfuhr wegen des vollständigen Versagens der Weiten bei La Bassée in der letzten Stunde eine Wandlung, was in die französische Schlachtordnung eine gewisse Verwirrung brachte, von der, nach französischer Meinung, die Deutschen profitierten; u. a. gelang den Deutschen die Behauptung des Gebüsches südlich Neuville, obwohl

die französischen Batterien, welche die Weisung erhalten hatten: Unsere Geschütze müssen ihr letztes hergeben! zur Eroberung der Stellung nicht weniger als 300.000 Geschosse abfeuerten. Der allgemeine Eindruck der Pariser Fachkritik ist, daß die Hartnäckigkeit, mit der die Deutschen alle Wege nach Lens und die Subunteren Zugänge verteidigten, noch eine Reihe aufregender Kämpfe verspricht.

Kritische Stimmen in Frankreich

Paris, 18. Juni. (B. L. Z. Nichtamtlich.) Die Operationen der Alliierten, sowohl auf der Westfront, wie auch an den Dardanellen, werden in Frankreich allgemein als langsam empfunden. Man möchte gerne Resultate sehen. Die Schützengrabenkämpfe und der Stellungskrieg beginnen sogar bei den Militärkritikern der französischen Presse eine gewisse Nervosität hervorzurufen. — Die „Liberte“ erklärt, auf der französischen Front sei nichts zu melden. Dies werde allmählich zu einem Reiz. Es sei aber auch nicht notwendig, die amtlichen Berichte zu kommentieren. — Oberstleutnant Roussel äußert im „Petit Parisien“, er bedaure, über die Westfront nichts sagen zu können. Der Generalstab meldet von dort immer nur Lokalaktionen. Dies sei wenig, aber zweifellos gäbe es Gründe für eine abwartende Haltung der französischen Heeresleitung. — Der „Matin“ erklärt, andere Kommentare über Ereignisse an der Westfront als Kommentare über das mutige Verhalten der französischen Truppen müßten leider kurz sein. — Der „Temps“ schreibt, die Operationen bei Arras seien im Stoden geraten. Der „Temps“ widmet einen Leitartikel der militärischen und diplomatischen Betrachtung der Dardanellenoperationen und fordert zur Geduld auf. Die militärischen Operationen verlangsamten sich dort, da es dort zu einem Schützengrabenkrieg gekommen sei. Der Sieg aber sei den Verbündeten sicher. Seine Einwirkung auf die diplomatische Lage werde alle Bemühungen und alle Geduld lohnen. — „Excelsior“ kritisiert die Dardanellenoperationen ziemlich scharf. Er fragt, warum die Landung des Expeditionskorps nicht in der Nähe von Bulair erfolgt sei. Wie die Dinge jetzt lagen, könne man nicht absehen, wann der Einzug der Alliierten in Konstantinopel erfolge. Das aber wäre doch eine wichtige Angelegenheit, und deshalb fragten sich auch die Leute, welche den Gang der Ereignisse verfolgten, warum man nichts tue, um die Ereignisse durch die Gewinnung Griechenlands und Bulgariens für die Sache des Dreiverbandes zu beschleunigen.

Britische Hindernisse

Der Untergang von „U 29“

Berlin, 18. Juni. (B. L. Z. Nichtamtlich.) Ueber die Art der Vernichtung von „U 29“ wurde, wie wir von maßgebender Stelle hören, jetzt aus besonderer Quelle bekannt, daß das Boot durch einen unter schwedischer Flagge fahrenden englischen Tankdampfer zum Sinken gebracht wurde. Hierdurch finden die von vornherein umlaufenden Gerüchte ihre Bestätigung, daß das Boot britischer Hinterlist zum Opfer gefallen ist.

Das zurückflutende Heer

Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier wird berichtet: Die in dem Bericht der österreichischen Heeresleitung erwähnten Ortsnamen sind in den letzten Tagen in der Regel der Weilenzeiger einer mit unbewinglicher Energie nach vorwärts dringenden Offensive der Verbündeten, die jetzt ihren Gipfelpunkt erreicht hat. Die Fortschritte dieser Offensive in den letzten 24 Stunden nördlich Sienawa und gleichzeitig im Raum in weitem Umkreis von Lemberg westlich und südwestlich der Stadt sind jeden Abends, der nicht in der Lage war, die wunderbare Stoßkraft der durch starke schwere Artillerie festigt und zielbewußt unterstützten Angriffe der deutschen und österreichischen Truppen an der Front zu beobachten. Die Russen konnten seit dem Beginn der zu einer einheitlichen großen Schlacht entwickelten Geschehnisse am unteren San und entlang der Dnjestr und Pruthfront dem Ansturm der verbündeten Kräfte in keinem der unzähligen Teilgefechte mit durchgreifendem Erfolg standhalten. Das Zurückfluten der russischen Front wird für die russische Armee von Tag zu Tag dadurch gefährlicher, daß sie sich von unserer nachdringenden Kräften an keinem Punkte loslösen konnte.

Der russische Feldzugsplan

Das Kopenhagener Nibau-Büro bringt von inspirierter russischer Seite folgende Auslassung: Angesichts der heftigen Kämpfe am rechten Weichselufer und Dnjestr halten russische Militärkreise eine weitere Verlegung der Hauptoperationen nach Norden für wahrscheinlich. Augenblicklich ist noch nicht zu sehen, an welcher Front der Feind den Hauptschlag führen will. Die russischen Truppen haben sich von Czernowiz auf russisches Gebiet zurückgezogen, um eine bequeme und direkte Verbindung zwischen den an beiden Ufern des Dnjestr operierenden Truppen herzustellen. Diese Truppen, die eine vorgeschobene Stellung zwischen Dnjestr und Pruth einnahmen, waren starken feindlichen Angriffen ausgesetzt. Zudem hat diese Stellung jetzt nicht mehr dieselbe Bedeutung wie vordem und man hielt es daher für zweckmäßig, auf vordringendes Gebiet zurückzugehen. Diese Umarmdringung beinhalte die Operationen an der restlichen russischen Front durchaus nicht, da die erwähnten Gruppen ohnehin ziemlich isoliert waren. Der im amtlichen russischen Bericht gebrauchte Ausdruck, die russischen Truppen zögen sich zur russischen Grenze zurück, lautet sehr beunruhigend, sollte aber das Publikum nur über die Richtung des Abmarsches orientieren.

Er mordung Kriegsgefangener

Berlin, 18. Juni. Der „Frankf. Stg.“ wird geschrieben: Nach dem vor einigen Tagen in deutschen Zeitungen veröffentlichten Briefe eines russischen Soldaten haben

russische Offiziere in wiederholten Fällen, wenn ihre Truppen Niederlagen erlitten hatten, deutsche und österreichische Kriegsgefangene ermordet lassen. Daß diese barbarische Handlung von den Russen häufiger begangen wird, beweist ein Zettel, den russische Soldaten in der Nacht zum 2. Juni unweit einer deutschen Stellung bei Jassie nahe Kobulin an einem Stock befestigt haben, damit er von den deutschen Soldaten gelesen werde. Der Zettel trägt in russischer und deutscher Sprache folgende Aufschrift: „Es ist befohlen, die zehn ersten deutschen Kriegsgefangenen, als Erfolg der mörderischen Taten, die sich einige deutschen Truppen erlauben, zu erschießen.“ Einen Grund zu diesem Befehl, der ehrlichen Soldaten einen schimpflichen Tod androht, haben unsere Truppen, wie sich von selbst versteht, nicht gegeben. Es handelt sich lediglich um den teuren Versuch der Russen, an wehrlosen Kriegsgefangenen ihren Rerger und ihre Mut über die erlittenen Niederlagen auszulassen.“

Der Kampf um die Dardanellen

Der türkische Bericht

Konstantinopel, 18. Juni. (Richtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit:

An der Dardanellenfront gerührte unsere Artillerie am 16. Juni bei Ari Burnu Maschinengewehrstellungen und wichtige Beobachtungspunkte des Feindes. Ein feindliches Geschütz wurde gebrauchsunfähig gemacht. Ein unserer Regimenter auf unserem rechten Flügel nahm einen Teil der feindlichen Schützengräben und besetzte ihn. Gestern dauerte in der Gegend von Ari Burnu und Sedd-ül-Bahr schwaches Geschütz- und Infanteriefeuer von beiden Seiten an, ohne daß sich etwas Wichtiges ereignete. Seit dem 14. Juni verurteilt der Feind Explosivgeschosse, die erfindende Gase entwickeln. An den anderen Fronten nichts Neues.

Erfolge der U-Boote

W. L. B. London, 18. Juni. (Richtamtlich.) „Lloyds“ melden: Die Fischdampfer „Petrel“, „Explorer“ und „Yaponica“ aus Aberdeen sind am 4. und 5. Juni von Unterseebooten versenkt worden.

W. L. B. Stockholm, 18. Juni. (Richtamtlich.) „Stockholm Tidningen“ meldet aus Malmö: Zwei schwedische Fischerboote übernahmen vorgestern abend vor Kinnhamm von einem deutschen Torpedoboot die Besatzungen der versenkten Dampfer „Gerda“ und „Granit“, insgesamt 28 Mann, und setzten sie in Malmö an Land.

W. L. B. London, 18. Juni. (Richtamtlich.) Bei der Torpedierung des britischen Dampfers „Strathairn“ in der Nähe der Scilly-Inseln, die ohne vorherige Warnung erfolgte, ertranken acht Engländer und vierzehn Chinesen.

Rumänien und Bulgarien

Berlin, 18. Juni. (Richtamtlich.) Zuversichtliche Behauptungen über Andeutungen feindlicher, namentlich französischer Blätter über ein nahe bevorstehendes Eingreifen Rumäniens an der Seite des Biederbandes oder Biederbandes, wie man jetzt sagen muß, entsprechen nach allen vorliegenden Berichten nicht dem gegenwärtigen Stande der Verhandlungen, die von mehreren Seiten mit Rumänien und anderen Balkanstaaten geführt werden. Diese Andeutungen sind, um nicht mehr zu sagen, zu mindestens insofern grundlos, als eine Entscheidung Rumäniens überhaupt noch nicht gefallen ist. Die Entscheidung und der Innhalt darüber, daß Rumänien abwartend und ruhig überlegt, kommt ja auch in Angriffen italienischer Blätter deutlich genug zum Ausdruck. Auch an Bulgarien erleben unsere Gegner bis jetzt wenig Freude. „Nach verlässlichen Erklärungen von eingeweihter Seite“, so berichtet ein Telegramm aus Sofia, „steht Bulgarien ledig-

lich eine Anzahl Fragen über die den übrigen Balkanstaaten vom Biederbande versprochenen Gebietsabtretungen und über die Art, wie sich der Biederband die Durchführung dieser Abtretungen vorstellt. Die Antwort, die also nur eine Gegenfrage ist, berührt weder die Möglichkeit, daß Bulgarien unter Umständen mit dem Biederband geht, noch lehnt sie Vorschläge des Biederbandes rundweg ab und erwähnt auch sonst nichts über die Absichten Bulgariens. Nach den bisherigen Behauptungen hat diese bulgarische Note bei den hiesigen Vertretern des Biederbandes sichtlich Bestimmung hervorgerufen. Dazu kommt noch, daß kurz vor Ueberreichung der Antwort aus Bukarest die Nachricht eintraf, daß die rumänische Regierung die Vorschläge des Biederbandes, die auf einen Anschluß Rumäniens an den Biederband abzielten, als ungenügend in schroffer Weise zurückgewiesen und ihnen gegenüber die bekannten weitgehenden rumänischen Entschädigungsforderungen aufrechterhalten hat. Die Annahme liegt nahe, daß zwischen den Antworten Rumäniens und Bulgariens ein gewisser Zusammenhang besteht.“

Die Antwort Bulgariens an die Entente

Bukarest, 18. Juni. (Richtamtlich.) Die bereits gemeldeten Besuche des Ministerpräsidenten Radoslawow bei den Gesandten der Ententemächte galten nach neueren Mitteilungen aus Sofia der Uebergabe der von der bulgarischen Regierung beschlossenen Antwort auf die Vorschläge der Entente. Die Antwort betont neuerdings, daß ein hervorragendes Interesse Bulgariens das Verharren in der Neutralität erfordert. Bulgarien sei jedoch bereit, seine Politik zu ändern, wenn Rumänien, Serbien, Griechenland und die Türkei sofort alle von der Entente in der letzten Note angebotenen Gebiete an Bulgarien abtreten würden. Es wären das die ganze Dobrudscha, ganz Mazedonien, Kavalla, Saloniki und die Linie Enos-Midia. In politischen Kreisen wird diese Antwort als eine neue Ablehnung der Ententevorschläge aufgefaßt.

Eine amerikanische Note auch an England

New York, 18. Juni. (Richtamtlich.) Der „Herald“ meldet aus New York den erfolgten Abgang einer amerikanischen Note an England in Sachen der englischen Blockadepolitik.

Gefangennahme deutscher Flieger

Chateau Thierry, 17. Juni. Eine Taube überflog in großer Höhe Chateau Thierry am Mittwochnachmittag. Die Flieger mußten infolge einer Motorpanne landen, verbrannten jedoch den Apparat bei der Landung in Korow für Oureq vor ihrer Gefangennahme. Die anhängenden Bomben wurden zur Explosion gebracht. Die deutschen Offiziere setzten sich von den Gendarmen in Meusnil gefangennehmen und sind nach dem Gefängnis in Villers-Cotteret gebracht worden.

Die preussische Fidelehaube

Lyon, 18. Juni. Der Progress meldet aus Paris: Die Einführung des Helms in der französischen Armee wird in den nächsten Tagen beschlossen werden. Der Helm mit einem Stahlblechhelm zeitigen befriedigende Ergebnisse. Der Helm soll Schutz vor Granatsplittern gewähren. Entsprechend der neuen Uniform soll der Helm eine hellblaue Farbe erhalten.

Aleine politische Nachrichten

Durchhalten

Berlin, 17. Juni. Der Vorsitzende des Bundes der Landwirte Herr v. Wangenheim hat am Mittwoch auf dem Verbandstag der pommerschen Landwirtschaftlichen Genossenschaften in Gegenwart des Oberpräsidenten von Badrow über das Durchhalten gesprochen und dabei nach der Deutschen Tageszeitung (Nr. 304) u. a. gesagt:

„Wir können nur den einen Wunsch, die eine bringende Forderung aussprechen, daß nicht irgendein leitender Staatsmann etwa aus Besorgnis über die Zukunft, welche uns wirtschaftlich bevorsteht, nun dahin gelangen könnte, einen vorzeitigen Frieden zu schließen, oder eine schwächliche Nachgiebigkeit zu zeigen gegenüber den Drohungen, welche heute von jenseits des großen Teiches zu uns herüberkommen. Wir wollen hier ganz klar und

fest zum Ausdruck bringen, daß wir durchhalten wollen gegen alle Feinde, mögen sie von diesem oder von jenseits des Wassers kommen. Wir richten die dringende Bitte an den höchsten Kriegsherrn und an die leitenden Männer im Deutschen Reich: Um Gotteswillen keine schwächliche Nachgiebigkeit! Wir können durchhalten und werden durchhalten.“

Ein Schreiben des Papstes an den Fürsten Bülow

Bugano, 18. Juni. Der heilige Vater hat aus Anlaß des Scheiterns des Fürsten Bülow von Rom dem Fürsten ein eigenhändiges, herzliches Schreiben zugehen lassen, in dem er zum Ausdruck bringt, welche große Verdienste sich der Fürst in seinem langen amtlichen Leben und ganz besonders in den schweren Monaten seiner römischen Botschaftertätigkeit um sein Vaterland erworben hat.

Saag, 18. Juni. Die Erste Kammer hat den Gesetzentwurf betr. die Errichtung einer niederländischen Gesandtschaft beim Vatikan angenommen.

Auszug aus der amtl. Verlustliste Nr. 251

2. Garde-Regiment zu Fuß

Gren. Heinz Dönges (Lauenfelden) lww., b. b. Tr. — Gren. Johann Arnold (Weisenheim) lww.

Infanterie-Regiment Nr. 70

Rußl. Karl Schneider (Unterlieberbach) gefallen. — Rusl. Leonhard Bruleib (Köppern) lww. — Ers.-Res. Wilhelm Ehrlich (Erbenheim) lww.

Landwehr-Infanterie-Regiment Mosk

Wehrm. Paul Aug. Schmidt 1er (Embs) lww. — Wehrm. Wilm. Brühl (Kettenshain) lww. — Wehrm. Rudw. Kirschner (Möbheim v. b. S.) lww. — Uffz. Franz Jos. Hermann (Bad Embs) lww. — Uffz. Jakob Ohl (Dahmsdamm) gefallen. — Gefr. Jakob Spang (Baumbach) lww. — Rusl. Bhl. Wilm. Karl Kimpel (Kettenshain) gefallen. — Rusl. Wilm. Hofmann (Schadach) lww. — Wehrm. Peter Werner (Niederlahnstein) gefallen. — Wehrm. Peter Fiedler (Dohheim) lww. — Gefr. Johann Weil (Dohheim) lww. — Wehrm. Peter Reiterhahn (Weil) lww. — Rusl. Heinz. Denny (Niederbrechen) lww.

Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 20

Jäg. August Kugler (Langenscheid) lww. — Jäg. Wilhelm Meber (Gerold) vermisst. — Jäg. Wilm. Heimach (Klingelbach) vermisst.

Feld-Artillerie-Regiment Nr. 63

Uffz. Franz Petzsch (Wiesbaden) lww. — Gefr. Adolf Birlh (Wiesbaden) gefallen.

1. Pionier-Bataillon Nr. 21

Gefr. Wilhelm Kuhn (Laub) lww. — Pion. Peter Crezelius (Lorchhausen) lww. — Pion. Konrad Möhler (Lorchhausen) lww. — Pion. Friedrich Pfeiffer (Sonnenberg) schwer verw.

Pionier-Regiment Nr. 25

Wehrm. Heinrich Bömmrich (Laub) bish. verw., gestorben. — Pion. Heinz. Hilbert (Dohheim) bish. verw. gem., gefallen. Schwere Minenwerfer-Abteilung Nr. 39.

Gefr. Karl Müller (Alpenroth) lww.

Kirchliches

Mainz, 18. Juni. (Männer-Wallfahrt.) Die Pfarrgeistlichkeit der Stadt Mainz hat an die katholischen Männer und Jünglinge folgenden Aufruf gerichtet:

„Neben ein Jahr schreitet der Würgengel des Krieges durch die Völker Europas. Millionen von Menschen leiden schmerzlich unter der furchtbaren Deimjudung. Hunderttausende von Mannern, die dem Kriegsdienst gefolgt sind, haben Gesundheit, Leben und Freiheit für das Vaterland geopfert. Ihr, die Ihr noch zu Hause weilt, seid gewiss nicht teilnahmslos geblieben; Ihr wart dabei mit Euren Gedanken, Gebeten und Gaben. Aber weit wirkungsvoller noch wird es sein, wenn Ihr Euch nach dem erbebenenden Bor-

Die nassauischen Truppen in der Schlacht bei Waterloo

(Schluß)

Erst gegen 12 Uhr begann Napoleon den Angriff und zwar zunächst gegen den rechten Flügel der Verbündeten und das hier im Wege liegende, von einem Bataillon Nassauer besetzte Schloß Dourmont. Das Bataillon unter Kommando des Hauptmanns Bürgen in 6 Kompanien 800 Mann zählend, war aus 110 Uhr durch einen Adjutanten Wellingtons von seinem bisherigen Platz auf dem linken Flügel hinweggeordnet und vor der Front der Armee vorbei nach dem ehrenvollen Posten geführt worden. Das mit Schloß und Wirtshausgebäude bildete ein geschlossenes Viereck mit je einem Tor auf der Nord- und Südseite und war östlich wie südlich von einem mit Mauern, Hecken und Gräben umfriedeten großen Baum- und Gemüsegarten umgeben. Vor dem Garten nach Süden lag ein Gehölz, das von Braunschweigern und Engländern besetzt war. Hauptmann Bürgen besetzte die Gebäude mit der Grenadierkompanie, die übrigen Kompanien besetzten die Gärten und den Baum- und Gemüsegarten, die Tore waren verbarrikadiert und die Mauern mit Schießscharten versehen worden. Die Verteidigungsmaßregeln waren kaum beendet, als die Division Jerome Bonaparte den Angriff auf das Gehölz mit festem Grauwol- und Kartätschenfeuer begann. Daraus drangen Schwärme zahlreicher Tirailleurs, gefolgt von Kolonnen vor und drängten nach hartnäckigem Widerstande die Braunschweiger und Engländer in die Gebäude und Gärten zurück. Hier wurde der Feind, durch das mörderische Feuer der nassauischen Kompanien, aus nächster Nähe aus den Gebäuden, Mauern und dem Gehölz auf ihn gerichtet, zum Stößen gebracht und schließlich durch vereinten Angriff in die Flucht geschlagen. Gegen 1 Uhr erneuerte der Feind den Angriff mit großem Unglück, wurde jedoch abermals auf allen Punkten durch Feuer und Bajonett zurückgeschlagen. Die braunschweigische Kompanie war inzwischen zurückgezogen und mit ihrem Bataillon in der Hauptfront vereinigt worden. Zwischen 2 und 3 Uhr ging Artillerie gegen die Gebäude vor und schoß sie überall in Brand. Nun machte der Feind zum dritten Male einen verzweifelten, auf die brennenden Gebäude gerichteten Angriff. Schon waren die Franzosen unter Begünstigung des Rauches und der Flammen durch eine Seitenlücke in den Hof gedrungen; allein noch feuerten aus den Fenstern die Nassauer Grenadiere, die anderen Kompanien eilten mit gefülltem Bajonett herbei, trieben sie wieder hinaus und machten eine Menge Gefangene. Dieser Angriff war der letzte Versuch, den der Feind auf Schloß Dourmont machte, das nun während der ganzen Schlacht behauptet wurde.

Gegen 2 Uhr hatte Napoleon seinen Marschall Ney mit vier Divisionen des Erlon'schen Korps zum Stoß gegen das Zentrum Wellingtons und dessen linken Flügel vorgeschickt. Eine Brigade führte gegen den Posthof la Haye Sainte, der von einem Bataillon der deutschen Legion unter Major Barina und zwei nassauischen Kompanien vom I. Regiment besetzt war, die den Hof wie die Böden verteidigten. Major Barina machte gar einen Ausfall, wurde jedoch von einem französischen Kürassierregiment angegriffen, mit seinem Bataillon niedergeworfen und in den Hof zurückgeworfen; doch verbarrikadierte vor den nachdringenden Franzosen Feldwebel Roffel von Dohheim mit einigen Wachen noch rechtzeitig das große Tor. Unter diesen hatten die Ney'schen Kolonnen die Höhe erreicht, wurden jedoch von den schottischen Regimentern Pictons nach einem mörderischen Gefecht wieder heruntergeworfen. Ihr tapferer General fiel dabei, durch den Kopf getroffen.

Auf dem äußersten linken Flügel der Verbündeten stand die Brigade des Prinzen von Weimar: das Herzogliche II. Regiment mit dem 2. und 3. Bataillon und das Regiment Nassau-Oranien mit der Jägerkompanie. Hier war schon am Anfang der Schlacht Major Hermann vom 3. Bataillon durch eine feindliche Kanonenschnitzel verwundet worden. In seiner Stelle übernahm Hauptmann Freusdorff das Kommando. Vor der Stellung der beiden Regimenter befanden sich die Höfe la Haye (nicht zu verwechseln mit la Haye Sainte) und Papeotte und etwas weiterhin das Dörfchen Smobain. Ersterer beiden lag Major Sattler

mit starken Tirailleurs-Abteilungen besetzt, Smobain wurde von einer Abteilung des Regiments Oranien im Laufe des Gefechts genommen. Papeotte, ein Viereck, in Stein gebaut und von Hohlwegen umgeben, war zur nachdrücklichen Verteidigung wie geschaffen. Als bei dem Angriff Ney die Division Duroc gegen Papeotte vortrug, wurde sie von den zur Unterstützung der Befestigung herbeieilenden nassauischen Bataillonen durch Bajonettangriff geworfen und bis an den Rand des Wiesentales verfolgt, wo sie von einer feindlichen Batterie plötzlich mit Kartätschen überhäuft wurden, die ihnen große Verluste beibrachten. Gegen 6 Uhr erschien der Feind in der Planke unserer Truppen. Schon waren Smobain und la Haye ausgegeben und gegen Papeotte rückten abermals feindliche Schwärmen vor, als diese sich plötzlich ohne eine zunächst erkennbare Ursache zurückzogen. Es war dies die Folge des Erscheinens der Preußen auf dem Schlachtfeld. Die vorgeschobenen Teile des II. nassauischen Regiments, auf die sie zuerst stießen, wurden leider von ihnen für Franzosen gehalten, plötzlich in Flanke und Rücken angegriffen und zurückgedrängt. Bis sich der Irrtum aufklärte, hatte es beiderseits schon mehrere Tote und Verwundete gekostet. Hauptmann von Reitzberg verlor nun mit der Befestigung das schon brennende Papeotte, die den vordringenden Preußen anschlössen, ebenso die in Linie gebliebenen Teile des II. Regiments. Dasselbe hatte einen Schlachtlverlust von 73 Toten und 178 Verwundeten. Weit größere Verluste hatte das I. Regiment, zu dem wir uns nun wenden, zu beklagen.

Das I. Regiment stand, wie oben bemerkt, im Zentrum der verbündeten Armeen, jedoch rechts der Prüffler Straße zwischen einem englischen Regiment und der deutschen Legion. Es hatte in den ersten Stunden der Schlacht durch das feindliche Geschützfeuer bereits empfindliche Verluste erlitten, obwohl das Auge noch keinen Feind gesehen, da der missglückte Angriff Ney sich mehr gegen das linke Zentrum und den linken Flügel richtete. Da leitete um 4 Uhr eine abermalige feindliche Kanonade den zweiten Teil der Schlacht ein. Die Reiter, und zwar das Korps Milhauds und ein Teil der Garde, etwa 40 Schwadronen, sollten diesmal den Hauptstoß führen, um zwischen Dourmont und la Haye Sainte die feindliche Mitte zu durchbrechen, in dessen zur Seite die Infanterie ihre Angriffe auf die Gefilde erneuerte. Es war ein Anblick imposanterer Macht, als diese Reitermasse sich dem Rande der Höhe näherte und diese vom Kartätschenboge der Engländer und Niederländer unerschütterlich erhielt. Die zu Carre's formierten Bataillone waren davor gewarnt worden, ihr Feuer gegen anstreichende Kavallerie zu frühe abzugeben. Die Offiziere befanden sich daher vor ihren treffenden Kompanien, um zu verhindern, daß die jungen, noch nicht kriegserprobten Soldaten ohne Befehl feuerten. Das erste und zweite Treffen der anstreichenden Kürassiere wandte sich gegen das den Nassauern benachbarte englische Regiment, das dritte führte sich auf das erste nassauische, so wie das diesem links zur Seite stehende Bataillon der Legion. Mit größter Kaltblütigkeit wurden alle drei Treffen abgewehrt, eine ganze Reiter- und Pferdekarren, der Rest stiebte wie Spreu auseinander. Nun folgte ein Regiment Karabiniers mit gelben Rüfeln und Helmen, dem es zum Teil gelang, durch die Unterbrechung zweier Bataillone auf die in zweiter Reihe aufgestellten zu stoßen. Die hier stehenden Bataillone, das zweite und dritte des nassauischen Regiments, konnten wegen der vorn stehenden eigenen Truppen den Anprall nur mit gefülltem Bajonett abwehren, erlitten jedoch rechtseits Unterstützung von herbeieilenden englischen Dragonern, welche die Franzosen durch die Lücke zwischen dem ersten Bataillon und der Legion wieder zurückwarfen. Der feindliche Kavallerieangriff war überall abgeschlagen, um jedoch bald darauf mit bedeutend verstärkten Kräften erneuert zu werden.

Vorn im Nordwesten vernichtender Kanonendonner der anrückenden Nordwest-Flügel der Armeen zum Rückzug. Der aber war mit Hindernis gescheitert und schied: va banquo! Mit 77 Schwadronen Kavallerie, (8000 Pferde), unterstützt durch reitende Artillerie, schickte er Ney und Kellermann zum dritten Male die Abhänge hinan gegen die Stellung Wellingtons. 250 Schritte vor dem ersten nassauischen Bataillon pröhlten zwei Geschütze ab und begannen sogleich dasselbe mit Kartätschen zu überschlagen. Mit jedem Schusse fielen der Opfer so viele, daß es übermenschlicher Anstrengungen der Offiziere bedurfte, die Abhänge geschlossen zu halten. Von der ersten Kompanie fielen sämtliche Offiziere und der Feldwebel. Der Ent-

schluß des Bataillonkommandeurs von Weyhers, die beiden Geschütze zu nehmen, war gefährlich, weil die Schlachordnung störend. Gleichwohl befahl der Major die Attacke, doch schon nach 50 Schritten ward er verwundet vom Pferde geworfen, worauf Oberleutnant von Hagen das Kommando übernahm. Gleiches brachte ein verbleibender Adjutant Wellingtons den bestimmten Befehl zur Rückkehr in die verlassene Stellung. Allein nur die vier hinteren Kompanien machten Schritt, die beiden anderen hörten im Kampfe getötet das ergangene Kommando nicht, da sie im Feuer gegen anrückende Kürassiere begriffen und schließlich von den übrigen abgeschnitten wurden. Jetzt entspann sich ein schwerer blutiger Kampf; in einem Klumpen zusammengebrängt, verteidigten sich alle mit dem Bajonett auf das Tapferste. Einzelne leisteten wahre Heldentaten, so hat z. B. Sergeant Jörg von Limburg, obwohl durch Säbelhiebe mehrmals verwundet und nachdem ihm bereits das rechte Auge ausgestochen war, noch mehrere Kürassiere vom Pferde gehoben. Er erhielt später die goldene Tapferkeitsmedaille. Allein der Zustand der beiden Kompanien wurde immer trostloser, ihre Zahl immer kleiner, der Andrang des Feindes immer größer, so daß sie bei einem neuen heftigen Anprall der Reiterkavallerie gänzlich niedergeworfen und nahezu aufgerieben wurden. Im Ganzen war aber der letzte große Kavallerieangriff ohne Erfolg geblieben, dagegen hatte die französische Infanterie von neuem angegriffen und einen nicht unwesentlichen Erfolg errungen. La Haye Sainte war von ihnen erobert und von der heillosen Besetzung geräumt worden, nachdem derselben die Munition ausgegangen war. Es war ein Moment der Krise eingetreten, die Franzosen standen der Mitte von Wellingtons Schlachordnung nahe, und diesem einfluß das Wort: „Blücher oder die Nacht!“

Doch die Hilfe war nahe. Der alte Blücher hatte Wort gehalten und einen Teil seiner Armee nach unermesslichen Strapazen auf bodenlosen Wegen zur rechten Zeit herangeführt. Gegen 6 Uhr erreichten die Geschütze des Bülow'schen Korps zum Teil schon den rechten Flügel Napoleons. Dieser hatte den Marschall Lobau ihnen entgegengeordnet. Er selbst gedachte noch einen verzweifelten Stoß gegen Wellington zu führen. Die alte Garde, in hundert Schichten unbestätigt, rückte, von Ney geführt zum Sturm gegen die Böden. Schon wichen die Linien Wellingtons einige 100 Schritte, als sich der Kronprinz der Niederlande an die Spitze des ersten nassauischen Regiments setzte und dieses mit gefülltem Bajonett gegen die Flanke der Garde anführte. Doch der Kronprinz führte verwundet vom Pferde und die Vordringenden gerieten eine kurze Zeit in Verwirrung, bis General v. Rufe die Führung übernahm und den Angriff fortsetzte. Vereint mit Wellingtons Garde und den vom rechten Flügel herangeholten Bataillonen Chaffee's gelang es schließlich, die französischen Angriffe zurückzuweisen, zumal unterstützte die Preußen in der rechten Planke Napoleons schon bedeutende Fortschritte gemacht. Bald begann ein allgemeines Vorrücken der Verbündeten. Die alte Garde wich, die ganze französische Schlachordnung war eingedrückt. Napoleon hatte ausgespielt und wandte sich zur Flucht. Bei Belle Alliance begnügten sich Blücher und Wellington als Sieger. Die nassauischen Truppen nahmen am Siegeszuge nach Verlis Teil. Der Verlust des ersten Regiments in der Schlacht betrug 254 Tote und 389 Verwundete, unter ihnen Erbprinz Wilhelm, der noch am Abend von einem Granatsplitter getroffen wurde.

Am 28. Dezember 1815 hielt das Regiment mit den eroberten Geschützen zusammen mit dem Regiment Oranien seinen Einzug in Wiesbaden. Letzteres wurde aufgelöst. Das II. Regiment blieb noch im Verband der holländischen Armee und feierte erst am 11. August 1820 in die Heimat zurück. Insgesamt hatten die nassauischen Truppen einen Verlust von 1250 Mann an Toten und Verwundeten. Die Namen der Gefallenen bewahrt mit goldenen Lettern das am 29. Jahrestage der Schlacht enthüllte Waterloo-Denkmal zu Wiesbaden. Kaiser Wilhelm ehrte noch vor wenigen Jahren die Tapferkeit der Nassauer durch Verteilung von Helmbändern mit der Aufschrift „Belle Alliance“ an das 87. und 88. nassauische Regiment. Nach dem Hofe „La Belle Alliance“ (der schöne Bund), wurde die Schlacht von den Preußen auf ausdrücklichen Wunsch Blücher's genannt. Was würde der brave Feldmarschall heute sagen, sähe er den letzten „schönen Bund“ der Engländer mit ihren Todfeinden von damals? H. Heinz. Meier.

Wird anderer Städte zu einer gemeinsamen Bittprozession zusammengefasst, um für unser geliebtes Vaterland, für die streitenden und gefallenen Brüder vereint zu beten. Deshalb gehalten wir uns, auch zu einem Gebetszug nach der Hofkapelle bei Gonsenheim herzlich einzuladen. Liebe Männer und Jünglinge von Mainz! Rahm 2 Jahrehundert sind es, daß die Hofkapelle in Gonsenheim in öffentlichen Drangsalen und persönlichen Anfechtungen angetroffen worden und sich den Bedrängnissen hilflos ergeben haben. Darum wollen wir uns am 20. Juni d. J. zu einer mächtigen Kundgebung des Glaubens und des Vertrauens an dieser geblühten Stätte vereinigen. Ihr alle, die Ihr den großen Verbündeten im Himmel nicht vergessen habet, tretet Euch zusammen, um dem Herrn durch die Bittprozession der Heiligen Hilfe, Rettung und Sieg zu erlangen. Darum, Ihr katholischen Männer und Jünglinge, auf nach Gonsenheim am 20. Juni! — Die Teilnehmer der Prozession versammeln sich vor 2 Uhr in St. Bonifatius. Um 2 Uhr zieht die Prozession mit Kreuz und Fahnen aus. Nach der Ankunft an der Kapelle ist Predigt und Andacht. Prediger: Herr Prof. Dr. Margreth. Nach einer Erholungspause von einer halben Stunde zieht die Prozession in derselben Ordnung wieder nach St. Bonifatius zurück. Dort Schlusseggen und Aufzählung. Im Falle zu schlechter Witterung am 20. Juni wird die Prozession auf den 27. Juni verschoben.

Volkswirtschaftliches

Zur Frage der Fleischknappheit

Berlin. Die hiesige „Fleischer-Zitung“ hat nach der „Allg. Fleisch-Ztg.“ eine Entschließung angenommen, die den Bundesrat ersucht:

„Ein Verbot zu erlassen, wonach der Verkauf von Schweinen unter 150 Pfund Lebendgewicht auf öffentlichen Schlachtviehmärkten bei hoher Strafe verboten ist. Alle Landwirte durch Gesetz zu zwingen, je nach Größe ihres Bestandes eine bestimmte Anzahl von nicht nur Schweinen, sondern überhaupt Schlachtvieh zu mästen. Es muß für Sorge getroffen werden, daß die erforderlichen Futtermengen dazu vorhanden sind. Wo solche zu reichlich vorhanden sind, ist ein Ausgleichsverfahren für solche Gegenden, wo Mangel herrscht, herbeizuführen. Den Verkauf tragender Schweine durch Landwirte unter strenge Strafe zu stellen. Das Verkaufen tragender Schweine für Schlachtviehmärkte hat im Laufe der letzten Jahre zum großen Schaden des Fleischgewerbes einen immer größeren Umfang angenommen. So sind im Jahre 1914 allein auf dem Berliner Schlachthof rund 14.000 tragende Schweine geschlachtet worden; wenn jedes Mutter Schwein nur 6 Ferkel bei sich gehabt haben sollte, so ist dadurch das Leben von 84.000 Schweinen vernichtet worden. Die Wichtigkeit dieser Zahlen steht buchstäblich fest und ist unantastbar. Das Verbot, tragende Tiere auf einen Schlachtviehmarkt zu bringen, mußte jedoch für alle Arten Schlachtvieh erlassen werden. Jeder Viehhändler muß wissen, ob die von ihm gehaltenen Tiere sich in tragendem Zustande befinden oder nicht.“ — Dazu bemerkt die „Ragdeburg. Ztg.“: „Die Nachprüfung der letzten Zahlen zurückstellend, müssen wir dieser Entschließung gegenüber darauf hinweisen, daß mit den Organen der landwirtschaftlichen Vertretung auch wir bei der Beratung der die Fleischknappheit der untern Jünglingsvereine forderte, auf die daraus für die spätere Fleischversorgung Deutschlands erwachsende Gefahr hinwiesen. Es wäre besser gewesen, statt dem theoretisierenden Drängen einiger Volkswirtschaftler auf Erlass dieses Schlachtverbots und Andäufung von Dauervorräten zu folgen, zunächst durch eine wirksame gezielte Feststellung der Kartoffelverhältnisse sich ein klares Bild über die vorhandenen Futtermengen zu schaffen, durch Höchstpreisfestsetzung die Futtermittel in erforderlicher Höhe zu halten und damit, den Vorschlägen der praktischen Landwirte nach, die Fleischpreise in erträglicher Höhe zu halten. Es ist ein wenig erfreuliches Kapitel, an das diese Resolution erinnert.“

Berichtsaal

Darmstadt, 18. Juni. Das Schörrichtergericht beurteilte heute nach zweitägiger Verhandlung den 34-jährigen Hausburschen Adam Punt aus Ludendolfs wegen Mordes und zweier Mordversuche zum Tode und 10 Jahren Zuchthaus, sowie lebenslänglicher Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte, ferner das 30-jährige Dienstmädchen Mathilde Schreiermann aus Mainaschaff wegen Beihilfe zum Mord und den beiden Mordversuchen des Punt zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Punt hatte am 10. November 1914 in Offenbach seine Ehefrau in den Rhein gestoßen und sie im Wasser ertränkt, nachdem zwei Giftmordversuche gescheitert waren. Die Angeklagte Schreiermann hatte ihm zu dem Verbrechen Beihilfe geleistet.

Aus aller Welt

Köln, 18. Juni. Die „Köln. Volkszeitung“ meldet: Großstadt-Phantom. In der vorletzten Nacht drangen drei Einbrecher in eine Wohnung der vierten Etage eines Hauses an der Denloerstraße ein. Sie zwangen den Hausbesitzer und seine Frau, die sie mit Erschrecken beobachteten, unter Vorhalten eines geladenen Revolvers zur Auslieferung des Bargeldes. Dann packten die

Einbrecher sämtliches Silberzeug, Wäsche und drei Paar neue Herrenschuhe, alles im Betrage von 450 Mark, in Bündel ein. Das Ehepaar wurde daraufhin gezwungen, die in der Wohnung vorhandenen Speise- und Weinvorräte den Diebstahlern vorzulegen. Als diese gegen 4 Uhr morgens in ihrer Begehrtheit durch das Klingeln eines Schutzmannes, der auf Wachenpost stand, und dem das Licht in der Wohnung aufgefallen war, gestört wurden, mußte der Ehemann vom Balkon aus dem Beamten erklären, daß alles in bester Ordnung sei. Dann entfernten sich die Räuber mit ihrer Beute, wobei der Wohnungsinhaber ihnen bis zum Verlassen des Hauses sicheres Geleite geben mußte.

Bremen. (Wie unsere Krieger spazieren.) Unsere selbstgekauften Soldaten sind auch draußen in Feindesland wirtschaftlich und sparsam. Nach der „Weser-Zeitung“ sind während der ersten vier Monate dieses Jahres auf Feldpostanweisungen allein nach Orten des Oberpostdirektionsbezirk Bremen nicht weniger als 3.422.000 Mark eingeschickt worden. Der Betrag verteilt sich auf 71.000 Empfänger. Ein schönes Zeichen deutscher Sparbarkeit.

Lübeck, 18. Juni. Ein junger Mensch, namens Hiltjohann, brang in der letzten Nacht in die Wohnung des Landgerichtsdirektors Rinde, verließ durch Messerstiche dessen Tochter schwer und die Frau des Landgerichtsdirektors leicht. Der Täter wurde verhaftet.

Berlin, 17. Juni. Weibern wurden am Wilmerswald die Leichen eines Mannes und einer Frau, die zusammengebunden waren, aus der Erde geholt. Vermutete Soldaten, die am 1. April spazieren gingen, hatten die Leichen gefunden und sie geborgen. Aus einer Invalidentafel, die in den Taschen des Mannes gefunden wurde, ergab sich, daß es sich um einen am Elbsterbender in Berlin wohnenden, etwa 30-jährigen Kaufmann und dessen gleichaltrige Gattin handelte. Das Ehepaar, das durch den Krieg in schwierige finanzielle Verhältnisse geraten war, verstarb vor einigen Tagen und teilte seinen Verwandten in einem Briefe mit, daß es aus dem Leben scheiden wollte.

Zwickau. Vater, Sohn und Enkel als Ritter des Eisernen Kreuzes im Felde. Bergrat Klöpper aus Zwickau, der als Leutnant bereits den Feldzug 1870/71 mitmachte und damals das Eisene Kreuz zweiter Klasse erwarb, steht — 67-jährig — seit Herbst v. J. als Landsturmbauptmann wieder im Felde, wurde mit dem Albrechtskreuz erster Klasse mit Schwertern ausgezeichnet und zum Major befördert. Sein Sohn steht als Rittmeister beim 18. Ulanenregiment und sein Enkel als Leutnant beim 32. Reserve-Artillerie-Regiment im Felde. Beide haben das Eisene Kreuz erhalten.

München, 17. Juni. Die bayerische Staatsverwaltung beschlagnahmte 250 Wagenladungen Bier zu je 60 Tonnen, da die freihändige Bierversteigerung Schwierigkeiten machte. Die Münchener Brauereien liefern infolge der Bierknappheit ihren Kunden von jetzt an nur noch 50 Prozent des bisherigen Bedarfs.

Paris, 16. Juni. Wie „Petit Parisien“ meldet, sind über Mittelfrankreich heftige Unwetter niedergegangen. Der Schaden ist sehr groß. An vielen Orten haben sich die Ernteaussichten sehr verschlechtert.

Aus der Provinz

Geisenheim, 17. Juni. Am morgigen Sonntag wird der Rath. Frauenbund im Hotel „Germania“ eine vaterländische Feier veranstalten, wie solche bereits an vielen Orten mit außerordentlichem Erfolge stattgefunden haben. Ueberall ersteten die hiesigen Lichtbilder, wie deren teils ergreifenden, teils humoristischen interessanten Erläuterungen lebhaften Beifall. Dieselben führten uns auf den westlichen und östlichen Kriegsschauplatz, in die durch erbitterte Feinde so schwer heimgesuchten Kolonien. Sie zeigten uns die Heldensfiguren unseres Vaterlandes zu Wasser und zu Lande und machten uns bekannt mit der so erfolgreichen Tätigkeit unserer Flotte, Luftkräfte, Torpedos usw. Zweifellos wird auch der hiesigen Frauenwelt dadurch Genuß und Anregung erwachsen.

Wiesbaden, 18. Juni. Dem Hausmädchen Henriette Wötter in Klostergut Rothgottes wurde für 40-jährige treue Dienste in derselben Familie das goldene Kreuz nebst Diplom mit eigenhändiger Unterschrift der Kaiserin verliehen. Die Ausbändigung erfolgte durch Herrn Landrat Wagner.

Bonn Rhein, 18. Juni. (Rheinisch-Westfäl.) Die anhaltend trockene Witterung veranlaßt weiteres Fallen des Wasserstandes. Immerhin sind die Wasserstandsverhältnisse noch derzeit gut, da eine Entlastung in der Abführung der großen Schiffe nicht zu erfolgen braucht. Die Schiffe können sogar meist ungehindert die oberrheinischen Stationen Karlsruhe, Straßburg, Weil usw. erreichen.

Frankfurt a. M., 18. Juni. Als eine fette Beute ungeheuerlicher Art entpuppte sich der Zusammenbruch des Abzahlgeschäfts R. u. S. Bei einer Verbindlichkeit von mehr als sieben Millionen Mark steht der Schuldner einem Zwangsvergleich mit den Gläubigern in Höhe von 8 — acht — Prozent an. Einem Vergleich auf dieser Grundlage soll jedoch das Gericht seine Zustimmung verweigern.

Frankfurt a. M. (Warnung vor falschen 1-Mark-Scheinen.) Hier ist nach einer Mitteilung des Polizeipräsidenten an die hiesige Polizeiverwaltung ein 1-Mark-Darlehensschein angehalten worden, der aus zwei Auschnitten aus einer Zeitungsseite zusammengeklebt war. Bei der Durchsicht gegen Licht war der Druckstrich noch zu sehen. Er war nicht foliert. Da diese an sich plumpe Fälschung vielleicht auch andernorts versucht wird, sei zur Voricht gemacht.

Ist auf dem Grund meiner Geldtruhe nur mehr ein einziger Hundertmarkschein zu finden.“

„Man sollte eben den Königsschatz finden“, erwiderte Wilm, „dann wäre uns allen geholfen!“

Baldwin betrachtete die Krone im Bogen. „Ich hab ihn doch schon gefunden“, sagte er. „Da — und — da!“ — Laß mich mit dem Wägen in Ruhe!“

„Man sollte aus der Wüste Geld herausholen, statt welches hineinzuwerfen“, beharrte er.

„Das wird schon kommen, Wilm! Auf den 1. Oktober zahlt die Baugesellschaft den vierteljährigen Bausatz für den Steinbruch mit 500 Mark. Das ist ein schönes Stück Geld.“

„Ja — und wenn du den Bausatz mit dem Amerikaner verlierst — das kostet dich einen ordentlichen Bausatz.“

Baldwin kratzte sich den Kopf. „Das wäre freilich eine falsche Geldscheide“, gestand er. „Aber ich werde ihn eben nicht verlieren.“

„Reicht dir das so gewiß? — In den Amerikaner ist rein der Satan gefahren — und unendlich viel Geld hat er auch! Richtig, wenn einer so mordmüßig viel Geld hat. Du, das sperrt alle Türen auf!“

Baldwin antwortete nicht. Das war zu der alten eine neue, schwere Sorge. Daran machte er gar nicht denken! — „Dann, laß uns arbeiten!“ sagte er und griff mit beiden Händen zu. „Arbeit ist der beste Sorgenbrecher.“

Wilm aber dachte unaufrichtig an den versunkenen „Königsschatz“. „Ich muß ihn finden“, dachte er, „daß mein Herr aus der Not gerettet wird. Sonst geht er noch in Sorgen unter.“

Und nun entfaltete er eine geheimnisvolle Tätigkeit. Jeden Abend, wenn die Arbeit getan war, kroch er sich seine Wüste, setzte sich auf die Hausbank und blies den Rauch in die Luft. Aber es litt ihn nicht lange da. „Ich will noch einen Gang machen und eine Handvoll Luft schnappen“, sagte er dann zu Wilm, die ihm meistens Gesellschaft leistete.

„Der alte Wilm ist wohl mondich geworden“, spottete dann Wilm und stimmte ein Lied an. Sie war sehr immer frohlich, seit sie Braut war, und sang am Morgen und am Abend mit den Vögeln um die Wette.

Wilm ging dann der Wüste zu, erst gemächlich und dann immer schneller und schneller, bis er den See erreichte. Dort holte er eine verborgene Hufe aus dem Dickicht und grub und grub —

Er suchte den versunkenen „Königsschatz“! —

Und eines Abends trat er triumphierend in die Stube des Hausbroses. „Baldwin“, rief er, „schau, nun hab ich den Königsschatz doch gefunden!“

h. Bad Domburg v. d. N., 18. Juni. In der Gemarkung Kirchdorf bildete sich am Donnerstagnachmittag eine Windhose, die von diesen zahlreichen Heubündeln mehrere hundert Meter hoch in den Lüften emporwirbelte und davonführte.

h. Cronberg, 18. Juni. Durch die Entgleisung eines Arbeitszuges zwischen Niederhöchstadt und Eschborn entstand auf der Cronberger Bahn eine Betriebsstörung, die von früh 11 Uhr bis nachmittags 5 Uhr dauerte.

Limburg, 18. Juni. Wegen des Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche im Kreise Limburg muß der hiesige Viehmarkt am 22. Juni ausfallen.

Dies, 18. Juni. Die Räumung der landwirtschaftlichen des Jahres 1896 im Unterlahnfeld wird am Donnerstag, 24. und Freitag, 25. Juni d. J. hier im Hotel Victoria vorgenommen werden.

h. Silbel, 18. Juni. Der 13-jährige Schüler Georg Hilfinger rettete unter eigener Lebensgefahr den achtjährigen Schüler Paul Lehr, der beim Baden in der Ridda unterging und bereits bewußtlos von der Strömung dahingetrieben wurde.

*

Getrocknete Kartoffeln im Haushalt

Ueber das Trocknen der Kartoffeln im Haushalt schreibt Prof. Dr. D. Rehner: Die Kartoffeln treiben sehr lange Keime und werden deshalb jeden Tag vertrocknet. Zum Teil saulen sie auch, wenn sie feucht sind, bei der Sommerwärme. Diefelbe Sommerwärme schadet und befördert aber ihre Erhaltung. Bereits ist von landwirtschaftlicher Seite darauf hingewiesen worden, daß man die rohen Kartoffeln gefüllt in Scheiben schneiden kann und dann in geeignetem luftigen Raume in wenigen Tagen austrocknen vermag. Ein anderes Verfahren der Trocknung hat den Vorzug, im Haushalt anwendbar zu sein, weil das Ergebnis dabei nicht leicht verdirbt. Man schält die gekochten Kartoffeln, zerhackt sie in beliebiger Weise, zum Beispiel auf einer Reibe, einer Fleisch-, Semmel- oder Gemüseschneidemaschine, und breitet sie auf einem sauberen Tuche an sauberer Stelle aus, gerade wie man im Haushalt feinstes Mehl trocknet. Eine dünne Schicht der lockeren Kartoffelmasse trocknet schnell und ist dann lange Zeit haltbar. Die gekochten und getrockneten Kartoffeln lassen sich für eine Reihe von Haushaltszwecken mit demselben Erfolg verwenden wie die frischen. Als Trockenraum ist keine große Stube erforderlich. Auf Grund eines Versuchs des Verfassers würde bereits ein größerer vierediger für 10 Pfund Kartoffeln genügen. Wer in kleinen Orten einen Kammern oder einen Trockenboden hat, kann dort noch viel mehr Kartoffeln auf einmal trocknen. Aber bleiben wir bei 10 Pfund. Wenn die Hausfrau außer der gewöhnlichen Mahlzeit noch 10 Pfund Kartoffeln kocht, so ist das eine geringe Arbeit. Sie kann dann am Nachmittag die Kartoffeln zerhacken und bei gutem Sommerwetter bis zum Abend beinahe fertig trocknen, wenigstens so weit, daß die zerhackenen Kartoffeln am anderen Tage auf einem ganz kleinen Raum Platz haben und weiter trocknen können, ohne zu schimmeln. Eine fleißige Hausfrau rettet in dieser Weise in zwei Wochen ungefähr 1½ Zentner ihrer Kartoffeln vor der Unterverwertung. Der getrocknete Kartoffelbrei oder die Kartoffelgruppen sind dann jederzeit ein willkommenes Hilfsmittel, wenn die Küche einmal schnell geben soll. Sie sind fast zu allen Kartoffelgerichten gut zu gebrauchen. Man kann sie in einem sauberen Saß aus Zeug oder Papier an luftigen Orten hängend aufbewahren, genau wie die Hausmackerel und das Mehl. Die Hausfrau kommt bei der eigenen Trocknung sehr billig zu bequemen und wohlschmeckenden Vorräten, welche sie sonst aus den Fabriken der Kartoffeltrocknungsgesellschaft durch die Vermittlung der Händler unverhältnismäßig teuer unter allerlei Kramen kauft. Während die Hausfrau wenigstens mit einem Topf Kartoffeln oder mit einem übrig gebliebenen Rest von einer Mahlzeit sofort einen Versuch machen, um sich zu überzeugen, wie schnell und billig sie ein neues Hilfsmittel für ihre Küche sich herstellen können, das ihren etwa im eigenen Haushalt vorhandenen Kartoffelvorrat zu guter Verwertung bringt, und bei der Herstellung aus eigens dazu gekauften Kartoffeln, die bekanntlich jetzt wieder billig sind, dem vaterländischen Nahrungsstoffe Massen von Vorräten erhält.

*

Weinbau

* Aus dem Rheingau, 19. Juni. (Weinblüte 1915) Sechs Wochen lang staut voller Sonnenschein über die Weinberge. Die Feldfrüchte leiden durch Trockenheit, die Weizen treiben nur kümmerlich das junge Gras vom zweiten Schnitt. Der Weinstock aber fühlt sich wohl in der Sonne. Er verliert noch nicht die Trockenheit. Die tiefgehenden Wurzeln saugen aus der Tiefe des Bodens die Weinschmelze auf. Die Sonne ist sein Element. Da wächst und gedeiht er ohne unser Zutun und ohne alle Kunst. In Beginn des Frühjahres hatte es kaum den Anschein, als ob sich die Verhältnisse günstig gestalten würden. Am 1. Mai waren die Reben gegen das Vordringen von fast 14 Tage zurück, während die allgemeine Blüte fast 14 Tage früher stattgefunden als voriges Jahr. Selten, so schreibt die „Rheing. Weinstg.“, noch habe die Reben unter gleich günstigen Verhältnissen verblühen können, als in diesem Jahr. Das berühmte Sonnenjahr 1893 brachte wohl ebenso viele sonnige Tage und die Blüte trat noch viel früher ein, aber sie wurde verzögert durch die kühlen

Bauernblut

Roman von Felix Rabor.

(45. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sie falkete den Bogen, steckte ihn in ein Koubert und schloß dieses.

„Bitte, Herr Doktor — hier ist die Antwort!“ sagte sie. „Wollen Sie die Güte haben und sie dem Herrn Baron übergeben?“ Der Doktor nahm den Brief und verließ das Krankenzimmer. Lizzie aber erhob die Arme und flüchelte: „So — nun ist die Entscheidung gefallen und ich weiß meinen Weg! — Er führt an der Seite des geliebten Mannes durchs Leben — er führt dem Glück entgegen!“

Und sie trat zu dem Kranken, küßte ihn zärtlich und setzte sich wieder an seine Seite, um zu warten, bis er die Augen aufschlug. — Diese lieben Augen, die ihr fortan durchs Leben leuchten sollten!

Baldwin hatte in der Zeitung eine kurze Notiz gelesen, durch die er den Sieg des Barons Bogelwitz und den Sturz des Grafen Steinbeck beim Rennen in Baden-Baden erfuhr. So sehr er dem Baron seinen Sieg gönnte, so leid tat ihm Graf Steinbeck, für den er bei dessen Besuch auf dem Rabenhofen rasch Sympathie gefaßt hatte. „Wie schämte das Schicksal mit den Menschen spielt“, dachte er. „Den einen wirft es aus dem Sattel, den anderen trägt es glatt aus Hiel. Nun wird auch Lizzie ihre Wahl getroffen haben und der Berliner Baron wird wohl von sich sagen können: „Wer Glück hat, führt die Braut heim!“

Noch hatte er nicht allzuviel Zeit, solchen Gedanken nachzugehen; die Arbeit drängte von allen Seiten, daß er beinahe unter der Last zusammenbrach. Die Felder mußten befreit, die Wiesen geräumt, die Herbstfrüchte eingebracht werden; es fehlte an Händen und vor allem an Geld. Er hatte wieder begonnen, ein großes Stück der Wüste urbar zu machen, vermochte aber nicht genügend Arbeiter einzustellen, so daß die Arbeit nur langsam voranschritt. Das dauerte seinem Ungelüm zu lange; er hätte am liebsten die ganze Wüste auf einmal gerodet, allein da er nicht über die nötigen Mittel verfügte, waren ihm die Hände gebunden.

Wilm las ihm die Sorgen von der Stirne ab. „Die Weibe ist so gut bestellt“, sagte er ihm, „daß wir noch ein halb Duzend Kinder und fünfzig Schafe haben sollten.“

„Ja, laßte Baldwin. „Du hast den Ehrgeiz, ein Großbauer zu werden“, sagte er. „So rasch geht das nicht, mein guter Alter. Bei der Arbeit wie im Leben gilt der alte Bauernspruch: „Zeit lassen — und nichts überleben!“ — Dein Wunsch ist gut gemeint, aber leider nicht zu erfüllen, denn wenn ich recht gesehen habe,

Er legte ein verrostetes Schwert, einen geschnittenen Schild und einen goldenen Reif auf den Tisch. „Das hab ich in einem Erdhägel unter einem Steinbecken gefunden“, berichtete er. „Und da muß gewiß noch mehr sein, wenn man tiefer gräbt. — Da muß die Geldtruhe mit dem Goldbuckel liegen!“

Baldwin betrachtete den Fund und lächelte. „Mein guter Alter“, sagte er, „ich glaube nicht an den Königsschatz — und ich brauche ihn auch nicht!“ Und auf die von Wilm ausgelegenen Gegenstände deutend, fuhr er fort: „Siehst du, wie der Reif zerfällt hat? — Meinen Königsschatz, Wilm, den kann kein Reif zerfallen! Das beste Schwert ist meine Kraft, der stärkste Schild mein Glaube und mein Göttervertrauen. Das lauterste Gold ist die Treue, die ich meinem Gott, mir selbst und den Menschen halte. Und diese drei goldenen Säulen stützen mein Leben und meine ganze Zukunft.“

Wilm verstand nicht ganz, was Baldwin meinte. „Aber der Königsschatz ist es doch?“ fragte er.

„Mein, Wilm. Du hast so etwas wie ein Hünengrab entdeckt, einen Ort, wo ehemals die Reliquien des Volkes in großen Steingravern mit ihren Haaren und ihrem Schmutz befreit wurden. Vielleicht war es einst ein Volkstempel, dessen Staub zwischen den Steinen modert — auf alle Fälle ist das Grab viele hundert Jahre alt, stammt am Ende gar aus der Keltenzeit. In diesem Sinne hast du freilich einen „Königsschatz“ gefunden. Aber er hat keinen großen Wert — höchstens historisches. Es wird das Beste sein, ich schenke ihn einem Museum.“

„Mein doch, nein!“ rief Wilm erschrocken. — „Soll ich einen Königsschatz verschauen man nicht! — Den muß man heilig halten in der Familie — das bringt gewiß Glück.“

Auch Wilm, Frau Regina und an ihrem Arme der Wildhose waren bezugsetreten, um den Fund zu betrachten. Baldwin sagte: „Heiliges ist gewiß nichts an dem Schatz, weil er aus der Heidenzeit stammt. Aber ein Gutes hat er doch. Er ist ein Sinnbild der alten Kraft und Treue des Volkes; auch diese sollen sich aus dem Grab erheben und im Lande herrschen. Wir wollen den Schatz in unserer Familie hüten wie einen heiligen Heiligtum. Er sei ein Sinnbild deutscher Kraft, festen Glaubens und steter Treue! Solange diese heiligen Güter im Bauernstand hochgehalten werden, kann er nicht untergehen, sondern muß blühen und erblühen, muß das unerschütterliche Fundament sein für Frieden und Staat! Und das es immer so bleibe: das wolle Gott!“

Sie blickten alle voll Bewunderung auf Baldwin, der in seiner frischen Kraft so recht das männlich-schöne und starke Abbild eines echten, stolzen Bauern war.

Am folgenden Tag erhielt Baldwin einen Brief seines Rechtsanwalts, worin er aufgefordert wurde, sobald als möglich in die

Mächte. Die Blüte dauerte trotz alltäglichen Sonnenscheins lange Zeit, während sie dieses Jahr sehr schnell durchging und wohl kaum länger als zehn Tage dauerte. Eine frühe Blüte ist immer ein gutes Zeichen für den Herbst und dies umso mehr, wenn die Blüte einen schnellen Verlauf hat. Trocken und warm muß die Weinblüte haben, wenn es viele Trauben geben soll. Beides war dieses Jahr der Fall. Nur eine halbe Stunde hat es in der Blüte geregnet, das hat aber nichts verdorben, denn der Regen ging bei hoher Wärme nieder und folgte unmittelbar darauf wieder Sonnenschein. Das Wetter könnte einem im Weine lachen, wenn man sieht wie sich die jungen Beeren entwickeln. Sie hängen fest an den Stielen und nehmen an Größe zu. Der Winter ist nun nach gut verlaufener Blüte um eine Hoffnung reicher. Mit doppeltem Eifer werden nun die Arbeiten verrichtet, er wird, soviel in seinen Kräften steht bestrebt sein, das seinige zu tun, um den reichen Ertrag zu erhalten und zur Reife zu bringen. Nun bräut freilich die bange Sorge um das Gedeihen der Festfrüchte. Die Trockenheit demmt das fröhliche Wachstum der Getreidearten. Fast wird schon jetzt eine recht knappe Ernte an Brotfrucht befürchtet. Ein recht baldiger Regen könnte jetzt noch vieles gutmachen, und er würde auch den Reben nicht zum Nachteil sein. Vielleicht kommt der Regen wie üblich zur Sonnenwende, dann werden wir Brot und Wein in Fülle haben.

Nichtigkeit der Kaufverträge über die Ernte 1915.

Berlin, 17. Juni. (W. T. V. Antik.) Der Bundesrat beschloß in seiner heutigen Sitzung für nichtig zu erklären alle Kaufverträge aus der inländischen Ernte von 1915 über Roggen, Weizen, Spels, Hafer, Gerste, allein oder mit anderem Getreide gemengt, über Milchfrucht, in der sich Hafer befindet, über Futtermittel, die der Bekanntmachung über den Verkehr mit Futtermitteln vom 31. März 1915 unterliegen, über Rohwaid, soweit die Verträge nach dem 31. August 1915 zu erfüllen sind. Dasselbe gilt für die Verträge, die vor Inkrafttreten der Verordnung geschlossen worden sind.

Städt. Kriegsfürsorge in Wiesbaden

Unter Benützung amtlicher Unterlagen von W. B. Goppert.

II.

Neben der Unterstützung der Kriegsfamilien *) kurzweg Kriegsfürsorge bezeichnet, oblag der Stadtverwaltung die Pflicht, für die Familien der Bevölkerung zu sorgen, die durch den Krieg mittelbar oder unmittelbar in Mitleidenhaft gezogen wurden. Wie bereits erwähnt, bildete sich dafür in der Wiesbadener Amtspraxis der Ausdruck Kriegsfürsorge ein, also die Fürsorge für Nichtkriegsteilnehmer und Erwerbslose.

Nachdem die Bedürftigkeit in weiteren Kreisen immer fühlbarer wurde, das Erwerbsleben teilweise lahm lag, war es verständlich, daß die städtischen Körperschaften ihre Eingriffe für notwendig erachteten. Auch bei der Kriegsfürsorge gilt als Grundgesetz, daß die Unterstützung nur wirklich Bedürftigen gewährt wird und ihre Annahme den Empfänger in keiner Weise in seinen politischen Rechten beeinträchtigen kann. Die zur Befriedigung der Bedürftigkeit und zur weiteren Entscheidung über die Anträge bestellte Kommission setzt sich aus fünf Stadträten, der Stadtverordneten und zwei Ratsmitgliedern zusammen. Auch dieser Ausschuss hat eine genaue Kenntnis der Bedürftigkeit. Es wurden von der Stadt bis zum 31. Mai in der 1915/16 als Unterstützung gewährt, der Rest in Naturalien. Im Einzelnen erhielt der Nichtkriegsteilnehmer, der mindestens ein Jahr seinen Wohnsitz in Wiesbaden haben muß, wöchentlich 7,50 M., falls er alleinstehend, die alleinstehende Ehefrau 7 M., ein Ehepaar zusammen 10,50 M. und in allen Fällen jedes Kind 2,20 M. Es wurden hierbei ursprünglich die um 10 Prozent erhöhten Armenzulagen zu Grunde gelegt und am 1. November die Neuregelung wie vorstehend getroffen. Außer für Miete ist diese Unterstützung auch für andere Zwecke nach Lage der Dinge zurückzubehalten. Die Arbeitslosen für die Kriegsfürsorge befinden sich im Rathaus. Der Geschäftsbetrieb mit 13 männlichen und weiblichen Hilfskräften untersteht einem Magistratsobersekretär und der Hilfsstelle, anfanglich im Nebenraum der Steuerkasse, folgte der Hilfsstelle der Kriegsfürsorge nach der Markstr. 1, nachdem diese nach dem Beseitigung der Kriegsfürsorge gelassen wurde, die bei der Kriegsfürsorge maßgebenden Bestimmungen, daß nicht über drei Viertel der bisherigen Einnahme gewährt wird und ein etwaiger Nebenverdienst bis zu 26 M. außer Ansatz bleibt. Aus einem Fonds, den der Herr Oberbürgermeister sammelte, fließen in besonderen Fällen den Nichtkriegsteilnehmern außerordentliche Unterstützungen zu, namentlich bei zu hohen Mieten, bei Unfällen und Erkrankungen von Familienmitgliedern. Die oben erwähnten Naturalleistungen entnahmen den städtischen Sozialkassen. Über die Anhalten selbst, für die außer von der Kriegsfürsorge auch von dem Roten Kreuz, Art. 4, von dem Verein für Speisung bedürftiger Schüler und von der Armenverwaltung Karten auszugeben werden und die endlich auch jeder Einwohner gegen Zahlung von 30 Pf. für die große, 15 Pf. für die kleine Portion in Anspruch nehmen kann, ist in diesen Blättern bereits ausführlich berichtet. Es sei hier nur noch hervorzuheben, daß die Stadtverwaltung für den Betrieb einen wesentlichen Aufschuß leisten mußte, von dem aus die Kriegsfürsorge allein etwa 20.000 M. entfielen. Eine weitere Maßnahme sozialer Fürsorge der städtischen Körperschaften bildet der Beschluß für Rotenbandarbeiten 500.000 M. zu bewilligen, die von der Gartenbauverwaltung zu Anlagen, von der Straßenbauverwaltung zu neuen Straßen im Stadtbereich und zur Verbesserung bestehender Straßenlage bestimmt waren. Diese großen Mittel sind nicht ganz verbraucht worden. Der Grund hierfür war die Nachfrage nach Arbeitskräften für Belgien, wozu sich auch von Wiesbaden zahlreiche und na-

mentlich leistungsfähige Arbeiter meldeten. Die bei den Rotenbandarbeiten Beschäftigten erhielten einen an den örtlichen Tagelohn heranreichenden Satz, doch fand man es für richtig, ihnen noch eine Kinderzulage zu gewähren und zwar bei vier Kindern 1,50 M., bei fünf Kindern 3 M. und bei sechs oder mehr Kindern 4,50 M. wöchentlich. Sollten die Rotenbandarbeiten die männlichen Arbeitskräfte vor Sorge schälen, so entstand die Betriebswerkstätte zu Gunsten der Frauen, die auf Erwerb angewiesen sind und nach Kräften gern arbeiten. Anfanglich war die Werkstätte in dem der Stadt gehörenden Hause Nr. 4 am Kaiser Friedrich-Bad untergebracht. Nachdem sich diese Räumlichkeiten als zu klein erwiesen hatten, siedelte sie in den Neubau des Museums über. Die Einrichtung hat sich außerordentlich bewährt. Den Untergrund bildeten von privater Seite geschaffene sogenannte Kahlsteden, die seitens der wohlhabenden Bevölkerung von Anfang an die verdiente Unterstützung fanden. Aus ihnen entwickelte sich dann die großartig arbeitende Werkstätte, in dem die städtische Vermittlungshilfe für Verordnungen in Verbindung mit den Handels- und Handwerkskammern Aufträge in Näh- und Strickarbeiten für Frauen von der Heeresverwaltung beschaffte. In erster Linie werden natürlich die Frauen von Kriegsteilnehmern beschäftigt, da die vorliegenden Aufträge aber umfangreich genug sind, können auch andere erwerbslose Frauen und Mädchen, die notwendig noch angelernt werden, gute und voraussichtlich für längere Zeit Beschäftigung finden. Den Arbeitnehmenden ist es freigestellt, die zugeschnittenen Stücke abzuholen, um sie zu Hause fertig zu nähen oder das in der Werkstätte zu tun. Jeder fleißigen Frau ist hier die Möglichkeit gegeben, neben den ihr aus der Kriegsfürsorge oder der Kriegsfürsorge gewährten Beträgen so viel zu verdienen, um einen gewissen Haushalt zu führen. Hierdurch erklärt sich auch der starke Aufbruch, den die Kriegsfürsorge gefunden hat. Naturgemäß erfordert diese soziale Einrichtung die Bereitstellung größerer Betriebsmittel und die Bewilligung von unmittelbaren Zuschüssen. Nach beiden Richtungen hin hat die Stadtverwaltung ihre Hilfe geleistet.

Besonders hat sich nun Kriegsfürsorge und Kriegsfürsorge auf einen Teil der Bevölkerung, so tritt zu ihnen die große Reihe derjenigen städtischen Maßnahmen, die zum Wohle der Gesamtheit getroffen worden sind — mit welchen Angelegenheiten sich ein dritter Aufschuß beschäftigt — und gewähren zusammen ein Bild finanzieller Opferbereitschaft und tatkräftiger Handlungen, auf das Magistrat und Stadtverordnete mit berechtigtem Stolz hinweisen können. Ja, es hat nicht an Stimmen gefehlt, die von einem „Juni“ sprechen wollten. Das kann aber die städtischen Körperschaften nicht davon zurückhalten, das einmal ins Auge gefasste Ziel eifrig zu verfolgen: Not und Sorge, die der Weltkrieg brachte, von dem Teile der Einwohnerschaft nach Möglichkeit fernzuhalten, der durch seine materielle Schwäche am schwersten und ehesten darunter leiden muß. Ist es auch seiner Menschenmacht gegeben, die Wunden zu heilen, die der Verlust trauer Angehöriger oder deren Körperverletzung und an Herz und Seele geschlagen haben, so hat doch die materielle Fürsorge in Wiesbaden wenigstens erzielt, jeden in Not befindlichen Menschen mit einem bestimmten Minimum auszustatten, das ihn über ein Darben hinaus hilft, wenn sie andererseits wiederum nicht imstande war, jedem Einzelnen das Defizit auszufüllen, das ihm infolge des Krieges durch Beschränkung seines Einkommens verursacht wurde oder durch die verringerte Erwerbsmöglichkeit. Diese Kreise müssen sich mit ihrem Schicksal abfinden und auf den Frieden vertrauen, der nach den besten Hoffnungen so verheißungsvollen Nachrichten aus dem Osten nun doch wohl etwas näher gerückt ist.

Aus Wiesbaden

Kirchenkollekte für den Männer-Fürsorge-Verein

Am morgigen Sonntag, dem Kirchweihfest, in den drei Pfarrkirchen unserer Stadt zum ersten Male — „O wahrhaft und aller Annahme wert ist das Wort, daß uns Jesus gekommen ist in diese Welt, die Sünden selig zu machen, unter denen ich der erste bin.“ An dieses Wort denken wir am morgigen Festtage, an dem es im Evangelium heißt: „Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren war.“ „Wer darum habe ich Barmherzigkeit erlangt, damit am mir, dem ersten Sünden, und Jesus alle Langmut zeige zur Belehrung für die, welche an ihn glauben werden zum ewigen Leben. Wärdet diese Worte in ihrem ganzen vollen Sinne und es erlaube mir, Sie sagen zu: Der Jünger Jachus ist ein treffliches Beispiel geworden für alle, woraus sie lernen können, wie barmherzig sich Christus Jesus der Sünder annimmt.“ Jachus ist ein eunuch, ein Beispiel geworden für alle, woraus sie erkennen können, wie auch sie sich der Verurteilung annehmen sollen.

An die Seite des seit 1907 bestehende für unsere Gemeinde, segensreich für unser Volk, segensreich wieder hinaus wirkenden Fürsorgevereins „Johannesstift“ ist seit zwei Jahren der katholische Männer-Fürsorge-Verein unserer Stadt getreten. Früher war es Gewohnheit, daß auch die Vereine der Männer erstanden, daraus die Vereine der Frauen und Jungfrauen; zuerst die Singvereine, daraus die Elisabethvereine. Doch die Not der Zeit hat den Frauen und Jungfrauen in der besonderen Fürsorge für die Verurteilten der Armen diesen den ersten Platz gegeben. Wir freuen uns dessen. Jeden Montagmorgen versammeln sich in unserer Pfarrkirche aus allen drei Vereinen die Mitglieder des Männer-Fürsorge-Vereins; sie beraten, was zum Wohl der männlichen Jugend notwendig ist; um Vorkinder, Bestand bei Waisenkindern, bei der Verlassenen, der Verwahrlosten, der verlassenen männlichen Jugend zu werden, werden sie befehrt: sie übernehmen Barmherzigkeiten und alle geistlich möglichen Pflichten; sie sorgen, daß die Kinder, denen der Segen des Elternhauses fehlt, im hl. katholischen Glauben erzogen, befehrt werden. Welch hohe Aufgabe ist es, die Kinder in diesem Geiste zu erziehen!“, sagt der hl. Kirchenlehrer Johannes Chrysostomus.

Wald liegt der auch hier geklammte Baum gute Früchte erhaschen; es sprechen die Knospen glückselig auf; und auch Früchte sind schon eingeklimmt.

Heute mit dem durch eine reichliche Gabe, daß dies Ziel immer mehr erreicht werde. Neben wir diesem in dieser schweren Kriegszeit, wo die Zahl der Verwahrlosten zunimmt, besonders notwendigen Werke der Nächstenliebe unsere Unterstützung! Der Männer-Fürsorgeverein zu Wiesbaden bittet zum ersten Male in den Gottesdiensten um eine Gabe; er bittet bei den Werken der Nächstenliebe auch ihn nicht zu vergessen; er bittet um frommes Gebet.

„Ich will als Friedensbote zu meinem Onkel gehen und ihm die Hand zur Veröhnung bieten, nicht um eines Vorteiles willen, den ich für mich daraus erhoffe, sondern weil mich dieser Bruderkampf auf tiefste schmerzte, weil ich den alten Daß auflösen und Frieden haben will.“

Mit diesem Vorstoß betrat er das Dorf. Hier traf er die Leute in heftiger Erregung. Sie standen in Gruppen beisammen und besprachen ein Gerücht, das in Umlauf gesetzt worden war, ohne daß einer zu sagen wußte, woher es stammt. Aber es war das, es schwebte wie ein Gewitter in der Luft, es drohte wie ein Blitzstrahl aus blauem Himmel! Die Wallfahrtskapelle — so erzählten sich die Leute — würde auf Befehl der Regierung geschlossen, bis eine endgültige Entscheidung getroffen sei. Kein Gottesdienst dürfte mehr gehalten, keine Wallfahrt veranstaltet werden. Niemand dürfte die Kapelle betreten, die Umgebung sollte strenge abgesperrt werden.

Man sah das im Dorfe schon als eine Niederlage der Bevölkerung und als einen Sieg des Amerikaners an, und der Unwille des Volkes, sein Schmerz und seine Erbitterung machten sich in lauten Verwünschungen und Drohungen gegen den Amerikaner Luft.

Jetzt war Baldwin noch fester entschlossen, zu seinem Onkel zu gehen, mit ihm zu reden, ihn zu bitten, ihn zu warnen.

Er trat ihn im Sägewerk, wie er zwischen den hochgeschütteten Stämmen und Brettern hin und her ging und mit lauter, durchdringender Kommandostimme seine Befehle gab. Die Arbeiter und Sägenknechte gehorchten mit starrer Unterwürfigkeit, keiner wagte ein Wort zu sagen, jeder duckte sich, wenn der strenge Herr ihn nur anblickte. So hatte Mister Denny seine Leute „herangezogen“; zu Sklaven hatte er sie gemacht, die keinen eigenen Willen hatten, sondern stumm und stumpfsinnig arbeiteten wie Maschinen.

Die Männer rasselten und freischten, die Riemen flogen wie rasend. Sägemaschine wirbelte auf, das Wasser rauschte und die mächtige Säge fuhr blühend auf und nieder, als ob sie die ganze Welt entwaldend hinstellen wollte. Ein mächtiger Stamm lag auf den Rollen und wurde langsam gegen das glänzende Stahlblatt in den scharfen, langen, starken Säbener herangeführt. Der Riemen raste wie toll über die glatten, blanken Säbener und schlug da, wo er genagelt war, jedesmal mit lautem Klatschen auf das Eisen; oben furrten die Riemen, unten gab die Säge einen dumpfen singenden Ton, der sich anhörte wie das Brummen einer riesigen großen Glocke — und mit diesem Siegesgesang trug sich der schwarzgeputzte Stahl in das Holz und schnitt eine dünne, schnurgerade, flussende Wunde in den mächtigen Eichenstamm, trug sich knurrend durch wie ein gornisches Raubtier.

für seine Pflegebefohlenen. Möge es ihm gelingen, auch bald ein Heim für seine Schützlinge in unserer Stadt zu erwerben! Dies ist der Wunsch der bürgerlichen Behörde und der Seelsorger der Stadtgemeinde. Am Kirchweihfest, am Tage, an dem wir die heilige Messe der Kirche unserer Pfarrgemeinde begeben, beten wir: Großer barmherziger Gott, zeige die Wunder deiner Allmacht und Güte in der Wiederaufrichtung der niedergelegten und verwahrlosten Tempel deines hl. Geistes in den jugendlichen Herzen! — Und wir jagen zum Gebete das Opfer der Almosen.

Lebensverein, Rath, Kasino C. S.

Im Schatten des Gotteshauses von St. Bonifatius, im schönsten Garten der inneren Stadt, am Nachmittag des Kirchweihfestes, zu geselliger Unterhaltung zu versammeln, ladet der Verein seine Mitglieder und Gäste freundlich ein. Nicht festlicher, aber vertrauensvolles Gespräch und Gemeinschaft zum Ausbilden und zur Beharrlichkeit im Opferbringen soll die Gemeindeglieder vereinen.

Waterloo-Feier

Die Hundertjahrfeier der denkwürdigen Schlacht von Waterloo wurde hier in erster, würdiger Weise gefeiert. Am dem Waterloo-Feiertag auf dem Außenplatz versammelten sich gestern Mittag 11 Uhr Deputationen des Kreis-Kriegerverbandes mit ihren Fahnen, Vertreter der Stadt und ein zahlreiches Publikum. Die Feier wurde eingeleitet durch ein Musikstück („Alte niederländische Lieder“) der Musikkapelle des Ersatzbataillons 808. Herr Wengand, stellvertret. Vorsitzender des Kriegervereins, „Germania-Mannschaft“ erinnerte an den Gedanktag und die Enthüllung der Waterloo-Feier, worauf er zum Gedächtnis der nass. Kämpfer einen Kranz mit Schleife in den nass. Landesfarben niederlegte. Namens der Stadt Wiesbaden legte Herr Georgener, Vorgesetzter, einen mächtigen Lorbeerkranz nieder, wobei er folgendes aussprach:

„An einem gleich sonnigen Sommermorgen fand heute vor 50 Jahren in Anwesenheit zahlreicher heldenhafter Kämpfer des Befreiungskrieges, die Gäste des Herzogs Adolph von Nassau und der Nassauischen Residenzstadt Wiesbaden waren, die Enthüllung dieses Denkmals statt. Würdig, ernst und eindrucksvoll muß die Feier gewesen sein, in der die Uebergabe dieses Kriegerdenkmals durch den Oberbaurat Hoffmann an die Körperschaften der Stadt Wiesbaden erfolgte. Herr Bürgermeister Fischer übernahm namens des Gemeinderats das Denkmal in die besondere Obhut der Stadt und versprach, es treu zu bewahren und sorgfältig zu erhalten. Was damals versprochen wurde, haben die kommenden Generationen gehalten. Ich bin vom Magistrat der Residenzstadt Wiesbaden in Vertretung des Herrn Oberbürgermeisters beauftragt, das einst gegebene Versprechen heute feierlich zu erneuern. Es ist und bleibt Ehrenpflicht der Stadt, dieses Wahrzeichen nassauischen Selbstums, diesen Gedenkstein an gelebte Taten steter Fülle kommenden Geschlechtern würdig zu erhalten.“

Ihr seid gefallen für Recht und Ehre, für die höchsten Güter, die die Menschheit kennt, drum ist es Pflicht, die heiligste von allen, daß man der Nachwelt eure Namen nennt.“ So lautet die sinnige Inschrift und Widmung, die unserem Waterloo-Denkmal eingegraben ist. Das Andenken der Gefallenen, die für ihres Vaterlandes Befreiung in heißem Kampfe heute vor 100 Jahren tritten und ihr Leben ließen, ehrt die Residenzstadt Wiesbaden in getreuer Dankbarkeit durch Niederlegung dieser Lorbeeren. „Jenes Monument“, so sagte Seine Hoheit der Herzog Adolph zu Nassau, in seiner Ansprache an die Veteranen, „hat eine doppelte Bedeutung. Es ehrt eure gefallenen Kameraden, es soll aber auch eine Mahnung sein für uns alle, die wir jetzt die Waffen führen, auf daß, wenn bermalen das Vaterland umruft, wir alle, alle eure Söhne und Enkel stets euerem Beispiel folgen. Es soll ein Mahnung sein, namentlich für diejenigen unter uns, die alsdann berufen sind, die glorreichen Fahnen zu verteidigen, die auch zum Siege geführt haben, denen eure Tapferkeit einen ruhmvollen Namen erworben hat! Möge es uns gelingen, euren alten Vorbeeren neue hinzuzufügen. Dieser Wunsch steht hoch und heilig in meinem Herzen. Er steht hoch und heilig in dem Herzen jedes Nassauischen Soldaten.“ Dieses Monument sei nicht bloß ein Gedenkbildnis für die Toten, es sei auch eine ernste Mahnung für die Lebenden. Der Wunsch unseres Nassauischen Vaters ist herrlich in Erfüllung gegangen. Heute, wie vor hundert Jahren Breußen und seine Bundesgenossen, kämpft das gerechte Deutschland einen Befreiungskrieg. Damals galt es die Ketten zu brechen, in die unser Vaterland ein geistlicher Eroberer geschlagen hatte. Heute kämpfen wir um die Befreiung aus der drohenden Vergewaltigung des Deutschlands, denn das war das Endziel der ränkervollen Politik unserer Feinde. Neue Lorbeeren haben unsere tapferen Nassauer Regimenter den alten hinzugefügt. In heißer Schlacht haben sich Söhne und Enkel ihrer Vorfahren würdig erwiesen. Den Soldaten der Befreiungskriege stehen die Soldaten des Weltkrieges würdig zur Seite. Es ist Pflicht der Dankbarkeit, heute aller derer zu gedenken, deren Blut für unser Vaterland geflossen, aller derer, die sich und verwundet vom Schlachtfeld heimgeführt sind und nicht zuletzt aller derer, die noch heute in ungebogenem Mut, treu ausdauernd, feste Wacht an Deutschlands Grenzen halten, und den Krieg und seine Schrecken auf feindlichen Boden getragen haben. Heinrich Stamm brachte einen Gefangenen zur Jubelfeier der Schlacht bei Waterloo, der mit folgendem Vers endete:

Hüß und Vaterland zu lieben,
Nest zu sein mit heißen Tritten,
Dazu dieses Fest uns weilt,
Nie wird Deutschland untergehen.

Stadt zu kommen, um nochmals eingehend den Prozeß zu besprechen, der eine für ihn ungünstige Wendung zu nehmen drohe. Trotz der drängenden Arbeit machte sich Baldwin am Mittag auf den Weg. Aller Groß und alle Bitterkeit, die sich in ihm während des Kampfes, den sein Onkel gegen ihn führte, angesammelt hatten, flogen einer heißen Welle gleich in ihm empor und drohten ihm zu erstickern. So war es also wirklich wahr, daß der Amerikaner ihn und sein Geschlecht bis aufs Messer bekämpfen und vernichten wollte? Daß kein menschliches Gefühl des Mitleids in seiner Brust wohnte, daß es Leben um Leben, Blut um Blut ging? — Das war schrecklich. Die heiligen Bande des Blutes, die zwischen den nächsten Verwandten bestehen und sonst im Leben Liebe, Vertrauen, Freundschaft, innigen Zusammenhalt der Familienglieder erzeugen und Opfer fordern und gewähren, waren hier zerbrochen; der eine Zweig des alten Bauerngeschlechtes warf sich zum Räuber an den andern auf, Bauernblut kämpfte gegen Bauern- und Brudersblut, bis der eine Zweig vernichtet war und untergehen mußte. Konnte der Himmel ein solch entsetzliches Schauspiel dulden? Ruhte der Sohn büssen, was der Vater geleistet hatte? Gab es keine Gerechtigkeit, welche diesem mörderischen Verrichtungsstücke ein Ende machte? Dachten Männer, die sich Christen nannten, der Welt ein solch häßliches und abstoßendes, aller Liebe hohnsprechendes Schauspiel bieten?

Baldwin fühlte, daß ein solcher Bruderkampf, bei dem Haß und Rachsucht die Waffen führten, etwas Unnatürliches und Greuelhaftes war. Und während er zu Tal stieg und das vergoldete Kreuz auf der Spitze des Kirchturmes erblickte, stieg ein milder, veröhnender Gedanke in ihm empor. — „Der sagt das Kreuz, das Zeichen der Erlösung, der Liebe und des Friedens in die Luft“, sagte er sich. „Es predigt Liebe und Veröhnung — wir aber, Erbsen desselben Blutes, zersähen uns wie Raubtiere. Auf beiden Seiten liegt eine Schuld; mein Vater sündigte an der Gerechtigkeit, mein Onkel sündigte an meinem Vater! — Ich, der Schuldlose, bin zwischen zwei Missethätigen geraten, die mich zermalmen wollen. Den Kampf fürchte ich wirklich nicht, noch glaube ich, daß es dem Onkel gelingen wird, mich von Haus und Hof zu vertreiben — dazu bin ich doch zu stark und zu tüchtig. Aber ich fürchte das Verblut, daß bei diesem Kampfe auf beiden Seiten fließen und die Sorgen und Schmerzen, die Angst und Unruhe, die er für meine Eltern im Gefolge haben wird. Aus diesem Grunde senke ich die Waffen und erhebe einen billigen Frieden — oder wenigstens einen ehrlichen Waffenstillstand.“

Mit fast übermenschlicher Anstrengung kämpfte er allen Zorn, alle Erbitterung und allen Haß gegen seinen Onkel nieder und legte sich das schwerste Opfer auf, das ein freier Mann bringen kann: das der Selbstbegegnung.

Mister Denny verband das höhnische Lächeln nicht, das auf seinem Gesicht erschien, als er Baldwin kommen sah. „Well, mein Cousin!“ rief er ihm zu. „Bist du müde geworden? Geht dir das Wasser an den Mund? Laß hören, was du zu sagen hast!“

„Rebe nicht in diesem Tone zu mir, Onkel“, sagte Baldwin ernst, „das ertrage ich nicht. Wir wollen als Männer zueinander reden, und das, was ich dir zu sagen habe, ist so ernst, daß es keinen Spott verträgt. Ich komme, um dir die Hand zu bieten — zum Frieden!“

„All right — weißt du den Prozeß verlieren wirst!“

„Bei Gott — nein! — Sondern weil der Daß zwischen euch Brüdern immer wieder neues Unheil erzeugt, weil ich es nicht mit ansehen kann, daß sich Söhne eines Vaters feindlich gegenüberstellen und sich zersähen wie wilde Tiere. Als Mensch, als Bürger und als Christ bitte ich dich: Laß die Welt nicht länger dies abstoßende Schauspiel sehen, begrabe deinen Haß — schließe Frieden!“

„Ich habe an einem Grabe einen Eid geschworen“, sagte Mister Cooper finster, „und muß ihn halten.“

„Was man in Haß und Rache schwört, das hat keine Gültigkeit — weil ein solcher Eidswur Sünde ist.“

„Ich habe den Eid um verräterische Liebe willen geschworen, um eine tote zu rächen.“

„Die Toten kennen die Rache nicht, und übers Grab hinaus darf der Haß nicht wachsen. Onkel! Dort, an der Pforte der Ewigkeit, steht der Engel des Todes mit geknemtem Schwert, und seine Hand weist auf das heilige Wort, das über der Pforte der Ewigkeit steht: „Ruh!“ — Hier beginnt das Reich des Friedens!“

„Glaubst du, daß die arme Frau im Grabe deinen Haß und deine Rache billigt? — Wenn ihr Mund nicht stumm und ihre Seele nicht zum Paradiese entflohen wäre, würde sich ihre Hand aus dem Grabe heben und ihr Mund sprechen: „Begrab, wie auch wir vergeben!“ — Denn die wahre Liebe kennt keinen Haß. Sie duldet alles, sie leidet alles, sie hört nimmer auf — sie reicht über das Grab hinaus und schwingt sich wie eine goldene Leiter, auf der die Engel auf- und niedersteigen, zum Himmel empor! — Was würde wohl die alte Gret sagen, wenn du racheauswendend und hasserfüllt an dem Fuß dieser Himmelsleiter ersehnst? — Und was nützt es dich, wenn du deinen Bruder und mich durch die Nacht des Wahnsinns zerklüftest, daß wir blutend am Boden liegen! — Was wirst du antworten, wenn einst der ewige Richter mit Donnerwort die Frage an dich richtet wird: „Ruh!“ — wo ist Abel, dein Bruder?“

Mister Denny blickte schon auf seinen Reffen, und ein kaltes Grauen lief ihm über den Rücken — so, als stünde er an der Pforte der Ewigkeit und besähe seine Einsamkeit! —

(Fort. folgt.)

Trustfrei!

Statt jeder besonderen Anzeige.



Heute Abend $\frac{1}{8}$ Uhr entschlief sanft und gottergeben, wohl vorbereitet durch den frommen Empfang der hl. Sterbesakramente, infolge Herzschwäche, unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Tante und Schwägerin

Frau Ida Stumpf

geb. Herbeck.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen:

Wiesbaden, den 18. Juni 1915.

Die feierlichen Requien werden gehalten am Montag, den 21. Juni, vormittags 9.15 Uhr in der St. Bonifatius-Pfarrkirche.
Die Beerdigung findet statt Montag nachmittag 3.30 Uhr vom Trauerhause Dohlemmerstraße 8 nach dem alten Friedhof an der Platterstraße.

Von Kranzsenden wolle man im Sinne d. Verstorbenen bitte absehen.

Ida Stumpf
Barbara Bauer, geb. Stumpf
Anna Ruppert, geb. Stumpf
Emmy Ruppert, geb. Stumpf
Cäcilie Stumpf
Wilhelmine Stumpf als Schwägerin
Prof. Dr. Hermann Bauer z. Zt. im Felde
Emil Ruppert
Alfred Ruppert
und fünf Enkelkinder



Am 8. Juni starb den Heldentod für das Vaterland mein geliebter, ältester und letzter Sohn, unser guter Bruder und Neffe

Heinrich Freiherr von Bleul

Leutnant der Reserve im Grossherzogl. Hess. Leibgarde-Infanterie-Regiment Nr. 115
Inhaber des Eisernen Kreuzes und der Hess. Verdienstmedaille.

In tiefstem Schmerze:

Wiesbaden,
19. Juni 1915.

Marie Freifrau von Bleul, geb. Frein von Bechtolsheim
Maria Frein von Bleul
Johanna Frein von Bleul
Elisabeth Frein von Bleul
Heinrich Freiherr von Bleul, Geh. Oberregierungsrat.



Den Heldentod im Kampfe fürs Vaterland starb unser lieber Sohn, Bruder, Enkel und Neffe

Ernst Kugelstadt

Blasfeldweibel im Reserve-Infanterie-Regiment 224
am 27. Mai bei einem Sturmangriff.

Niederhausen (Taunus), 17. Juni 1915.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Öffentliche Bekanntmachung.

Da Herr Ernst Kugelstadt im Handelsregister zu Wiesbaden eingetragen ist, so wird hiermit bekannt gemacht, dass die Firma „Kugelstadt & Co.“ auf Grund der vorstehenden Bekanntmachung in die Liquidation übergegangen ist.

Wiesbaden, den 12. Juni 1915
Königliches Amtsgericht.

Perocid

gleichwertig mit Kupferoxydöl liefert

Simon Rosenthal
Deitrich am Rhein.

Sehr empfehlenswert!

Kriegskarten

Soeben erschienen:

Atlas zum Europäischen Kriegsschauplatz

17 Karten aus Meyers Konversations-Lexikon
in Umschlag geheftet 1,50 M., nach außerhalb franko 1,60 M.

Vergleich mit den Karten:

- a) Europa, politische Übersicht, b) Deutsches Reich, c) Ost- u. Westpreußen, d) Polen, e) Schlesien f) Westrußland, g) Russische Ostseeprovinzen, h) Ungarn, Galizien u. Bukowina, i) Rumänien, Bulgarien, Serbien und Montenegro, k) Frankreich, nordöstlicher Teil, l) Elsass-Lothringen, m) Belgien und Niederlande, n) Großbritannien und Irland, o) Dänemark, p) Italien, nördliche Hälfte, q) Länder des Mittelmeeres, r) Garnisonkarte von Mitteleuropa.
Ein Exemplar wiegt etwa 210 gr.

Verfandt nur per Nachnahme oder gegen vorherige Einzahlung des Betrages. Zu beziehen durch
Hermann Rauch, Wiesbaden, Friedrichstraße 30
Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung.

Sehr empfehlenswert!



Sarg-Magazin

Joseph Fink, Wiesbaden, Frankenstr. 14.
Telefon 2976.

Hierdurch zeige ich an, dass für die Dauer des Krieges Herr Rechtsanwalt Dr. Süß sein Büro mit dem meinigen, Kirchgasse 52, vereinigt hat.

Rechtsanwalt Dr. Rosenthal.

Auf Vorstehendes Bezug nehmend, zeige ich an, dass ich mein Büro nach Kirchgasse 52 verlegt habe.

Rechtsanwalt Dr. Süß.



Eisschränke

Konservengläser u. Krüge
Gartenmöbel
Rollschutzwände
Gaskocher

in großer Auswahl sehr billig.

M. Frorath Nachf., Wiesbaden
Kirchgasse 24

S. GUTTMANN

Das Spezialhaus für Damen
Konfektion und Kleiderstoffe

Wiesbaden
LANGASSE 1-3

